

Ludwig Pappenheim (1887–1934): Aufzeichnungen aus den Kriegsjahren 1916/18

von York-Egbert König

Ludwig Pappenheim, Redakteur und SPD-Politiker, gehörte aufgrund seiner politischen und publizistischen Tätigkeit sowie seiner jüdischen Herkunft zu den Ersten, die nach dem Beginn der NS-Herrschaft im Frühjahr 1933 verfolgt und ermordet wurden.

Ludwig Pappenheim wurde am 17. März 1887 in Eschwege als Sohn einer Kaufmannsfamilie geboren¹, die am Schlossplatz einen Großhandel mit Kolonialwaren und Kaffeerösterei betrieb. Hier wuchs Ludwig mit drei jüngeren Schwestern auf. Er besuchte die Knabenbürgerschule und danach die Friedrich-Wilhelm-Schule bis zum Frühjahr 1902. In Hamburg und Köln absolvierte er eine Kaufmannslehre. Bereits als 18-jähriger trat er aus dem Judentum aus und bezeichnete sich fortan als Dissident, für den Religion fortan keine Rolle mehr spielte. Im selben Zeitraum stieß er zur Sozialdemokratie und trat am 1. Mai 1905 in die SPD ein. Bereits im folgenden Jahr soll er zu denjenigen gehört haben, die von der Partei mit dem Auftrag zur Reorganisation der Parteiarbeit in Schmalkalden beauftragt wurden, das damals mit Eschwege einen gemeinsamen Wahlkreis bildete. Auch hoffte man, dass ihm dort aufgrund seines politischen Talents und seiner rednerischen Begabung die Gründung eines eigenen Ortsvereins gelingen würde.

Nach seiner Lehre hielt sich Pappenheim wieder in seiner Heimatstadt auf und arbeitete im Geschäft seines Vaters mit. In den Monaten nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs trat der erklärte Pazifist zur USPD über und wandte sich noch im Dezember 1914 mit einer Zustimmung schriftlich an Karl Liebknecht, der im Reichstag als Einziger gegen die Verlängerung der Kriegskredite gestimmt hatte.

Pappenheim wurde im Februar 1915 als „Landsturmpflichtiger“ zu einem Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments 32 nach Kassel eingezogen und zum Richtkanonier ausgebildet. In der Folgezeit diente er in verschiedenen Einheiten und wurde schließlich am 17. August 1916 der 1. Batterie des Thorner Feldartillerie-Regiments 81 in Graudenz/Westpreußen überstellt. Nur wenige Tage später wurde seine Einheit an die Westfront verlegt. Zu diesem Zeitpunkt beginnen auch seine unten folgenden Aufzeichnungen, die er, dem man im September 1917 das Eisernerne Kreuz II. Klasse verlieh², bis zum 7. Dezember 1918, dem Tag seiner Rückkehr nach Eschwege fortsetzte.

Als nach der Novemberrevolution das politische System neu geordnet wurde, kandidierte Pappenheim bei den Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung in Eschwege auf der Liste der USPD. Dabei erzielten die Unabhängigen 7, die Mehrheitssozialdemokraten (MSPD) 11 und die beiden Listen des bürgerlichen Lagers 18 Sitze. Bei der konstituierenden Sitzung des Stadtparlaments am 18. März 1919 lehnte Pappenheim die Wahl zum Schriftführer zwar ab, ließ sich jedoch in verschiedene Kommissionen und Ausschüsse wählen, dabei lagen ihm die Entwicklung im Bildungsbereich und der Wohnungsbau besonders am Herzen. An den folgenden Sitzungen nahm er überraschenderweise dann nicht mehr teil, vielmehr berichtete das Eschweger Tageblatt am 26. April 1919 vom Mandatsverzicht Pappenheims und der Notwendigkeit von Nachwahlen. Offenbar hatte er sich endgültig für Schmalkalden entschieden, evtl. wegen der besseren Möglichkeiten in einer Stadt mit einer eher linken Mehrheit durch einen hohen Arbeiteranteil oder weil man ihn erneut für besondere Aufgaben haben wollte.

Denn dort war zum 1. April 1919 das „Schmalkalder Tageblatt“ von einer Verlagsgenossenschaft übernommen worden und sollte als Arbeiterzeitung „Volksstimme“ fortgeführt werden mit Pappenheim als leitendem Redakteur. Das Geld für das Vorhaben

war durch Spenden aus der Arbeiterschaft und aus dem elterlichen Erbe Pappenheims aufgebracht worden. Als kritischer Geist mit hohem moralischem Anspruch nahm er fortan kein Blatt vor den Mund. 1923 heiratete er die Arbeiterin Frieda Denner (1896–1989). Aus der Ehe gingen eine Tochter und zwei Söhne hervor.

Pappenheim führte in Schmalkalden die Jugendweihe ein und trat dabei in den folgenden Jahren wiederholt als Festredner auf. Neben der Bildungspolitik war ihm der Kampf um die Rechte der Frauen ebenso wichtig. Er organisierte den Neubau von Arbeitersiedlungen und eines Schwimmbades. Zur Stabilisierung der Preise gründete er die erste Konsumgenossenschaft von Schmalkalden-Wasungen.

Als Abgeordneter der SPD hatte er ab 1920 ein Mandat im Provinziallandtag der Provinz Hessen-Nassau inne, da er in den Kommunal- und Provinziallandtag des Regierungsbezirks Kassel gewählt worden war. 1922 wurde er Kreisvorsitzender seiner Partei und gehörte dem Kreisausschuss sowie dem Schmalkalder Magistrat als unbesoldeter Beigeordneter an. Von 1925 bis 1933 war er Mitglied des Anstaltsbeirats des Arbeitshauses Breitenau bei Kassel, wo er sich für Reformen einsetzte.

Nur wenige Wochen nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten kamen seine politischen Gegner zum Zug. Am 25. März 1933 ließ Landrat Hamann Ludwig Pappenheim in Schutzhaft nehmen, dem erklärten Pazifisten wurde das „Verbergen eines Waffenlagers“ vorgeworfen. Zunächst wurde er in Schmalkalden eingesperrt und dann nach Suhl überführt. Einsprüche und Eingaben, mit denen Pappenheim das Ende des demokratischen Rechtsstaates und die Entmachtung der Parlamente öffentlich machte, blieben erfolglos und unbeantwortet. Nach einer dreimonatigen Gefängnisstrafe wegen Gotteslästerung – er hatte die redaktionelle Verantwortung für einen weihnachtskritischen Artikel in seiner Zeitung übernommen – wurde er in das Konzentrationslager

Breitenau bei Guxhagen verlegt, wo er besonderen Schikanen der Wachmannschaften ausgesetzt war. Alle Hoffnungen auf Freilassung zerstoßen endgültig, als er im Oktober 1933 in das für seine zügellose Grausamkeit berühmte Konzentrationslager Neusustrum im Emsland verbracht wurde.

Dort wurden Ludwig Pappenheim und ein weiterer Mitgefangener am 4. Januar 1934 von dem Wachmannern Johann Siems und Robert B. ermordet. Die offizielle Mitteilung lautete „auf der Flucht erschossen“. Eine gerichtliche Untersuchung fand nicht statt. Der Landrat verweigerte die Bestattung in Schmalkalden. Nach vielen Bemühungen gelang es Pappenheims Witwe Frieda schließlich, eine Genehmigung für den Jüdischen Friedhof in Leipzig zu erhalten, wo Pappenheim am 12. Januar 1934 seine letzte Ruhe fand.

Pappenheims handschriftliche Aufzeichnungen über seine Kriegserlebnisse an der Westfront beginnen zum Zeitpunkt der Truppenverlegung von Graudenz (Westpreußen) nach Flandern im August 1916 und enden mit seiner Rückkehr ins heimatische Eschwege im Dezember 1918. Die mit Bleistift ausgeführten Eintragungen befinden sich in drei verschiedenen Notizbüchern im Format von ca. 8 x 13 cm auf mehr als 190 Seiten, die auch 100 Jahre später noch recht gut erhalten sind.

An direkten Kampfhandlungen ist Pappenheim aufgrund seiner schlechten Augen und dicken Brillengläser nicht beteiligt, er wird jedoch zu vielfältigen anderen Tätigkeiten herangezogen wie Schanzen, Besorgungen und Quartiere für die Truppe machen, außerdem ist er mit dem Küchenwagen zur Versorgung der Kameraden unterwegs, oft unter widrigsten und gefährlichen Umständen.

An seiner pazifistischen Grundhaltung und seinem ausgeprägten Sinn für soziale Gerechtigkeit lässt er auch an dieser Stelle keinen Zweifel aufkommen. Wegen seiner kritischen Haltung hat er ein Kriegsverfahren zu überstehen. Er hatte sich gegen die ungerechtfertigten Unterschiede in der

Verpflegung von Offizieren und Mannschaften aufgelehnt.

Der Text wird hier unkommentiert wiedergegeben. Die Transkription folgt weitestgehend dem Original, Groß- und Kleinschreibung sowie Zeichensetzung wurden modernisiert, die Abkürzungen nach Möglichkeit aufgelöst. Die Schreibweise der Ortsnamen folgt den lokalen Standards, in vielen Fällen waren sie nur nach Hörensagen notiert.

Ich danke Herrn Kurt Pappenheim, Schmalkalden, für die Überlassung der Originale zur Transkription und Frau Ute Simon im Stadt- und Kreisarchiv Schmalkalden für die Bereitstellung von Digitalisaten.

1. Buch

21. August 1916: $\frac{1}{2}$ 5 Antreten zur Abfahrt in Graudenz ohne Sang und Klang, Gepäck wird gefahren. 6.19 Abfahrt nach Berlin, von da Richtung Hannover. Nachtlager im Coupé verlost. Verpflegung gut.

22. August: via Porta-Cöln nach Belgien hinein. Stimmung gut

23. August: Fahrt von Lüttich das Maastal herauf. Schöne Gegend. Gutes Wetter. Ich schlief auf dem Gepäckbrett. 6 Uhr in Lüttich, 10 Uhr in Namur, Charleroi 1 Uhr

$\frac{1}{2}$ 7 Mons

$\frac{1}{4}$ 9 Valenciennes Verpflegung, Reis mit Rindfleisch (versalzen)

24. August: Aufwachen in Cambrai, dort liegen bis 10 Uhr. Auf der Bank gut geschlafen. Stimmung gut. In Tergnier umgestiegen nach Ham. Ankunft in Ham 6 Uhr. Essen bei der Kommandantur eingefordert für uns 5 Kumpels, andere nichts. Logis in Ham. Leuchtkugeln und Kanonendonner die ganze Nacht. 5 Uhr aufstehen.

25. August: Marsch nach Hombleux, Nesle. Hier rasten auf dem Kirchplatz. Flieger, die von unserer Artillerie beschossen werden. Den ganzen Tag Kanonendonner. Gegen 6 Uhr abends Ankunft in Rouy-le-Grand, unserem Standquartier. Eingeteilt zur leichten

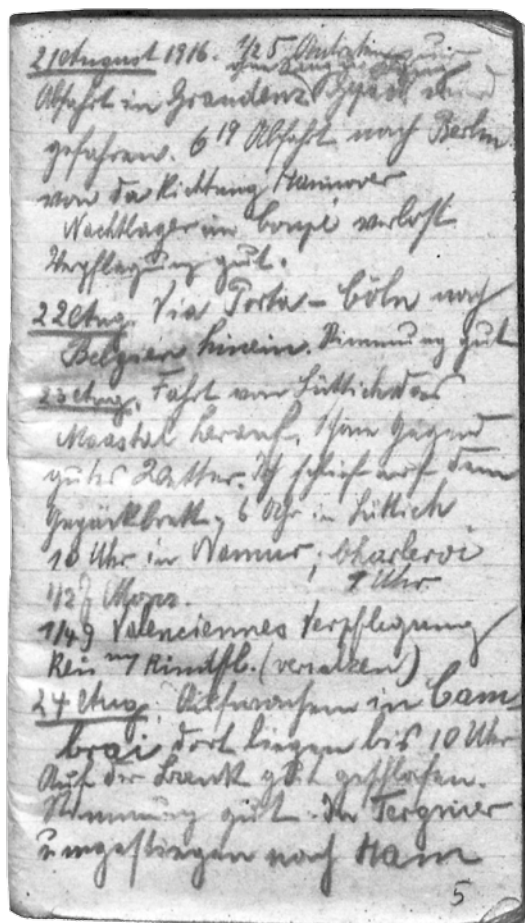
Munitions Kolonne, 1. Abteilung, Feld Artillerie Regiment 81, 17. Armee Korps, 35. Infanterie Division. Ständig Geschützfeuer. Keine Minute Ruhe. Essen scheint sehr gut zu sein. Die Pferde werden von 2 Gärtnern gefüttert. Unterkunft sehr schlecht. Im Stall nur Myriaden Fliegen sind. Auch in den Stuben.

26. August: Trotz Kanonendonner gut auf Boden geschlafen. Ich richte mir dort mit 1 Kameraden ein Logis ein. Nun werden Briefe geschrieben. Nachmittags Erntemesser zu Mähmaschinen geschliffen. Abends 6 Uhr erhält ein französischer Flieger einen Schuss in den Benzinbehälter und verbrennt völlig in der Luft. Der Apparat gleicht einem Glühwurm.

27. August: Vormittags Abladen von Garben in einer Scheune. Mittagessen gut. Nachmittags holt man mich vom Boden, wo ich mich drücke, zum Kartoffeln auflesen. Abends 6 Uhr ziehe ich auf Ortswache. Um 8 Uhr werde ich und die anderen Kameraden benachrichtigt, dass es nachts $\frac{1}{2}$ 4 Uhr nach Hyencourt-le-Grand geht. Von Wache werde ich abgelöst $\frac{1}{2}$ 9. In Eile packen, um $\frac{1}{2}$ 4 geht's los. Hyencourt liegt direkt in der Front. Der bezogene Unterstand ist sehr schlecht, eine Mausefalle, oder es wird nichts dran getan, da wir nicht wissen, wann es weiter geht. Hinter uns liegt dicht eine 21 cm Batterie, die uns die Ohren vollknallen. Essen kochen wir selbst und ist das vierte Mal – Kartoffeln mit Rindfleisch und Nudeln. In dem völlig zerschossenen Ort suchen wir uns Tische, Betten und Geschirr zusammen. Es liegt ein Vermögen an Möbeln etc. herum. Zeichen der Kultur.

28. August: In Hyencourt sollen nur Stellungen der 3. Batterie 81. ausbauen. Wir treten um 6 Uhr an und schanzen bis 12 Uhr. Dann gehen wir zum Unterstand und richten uns ein, indem wir aus den Häusern des Ortes alles Mögliche heranziehen. Stühle, Töpfe, Teller, 1 Herd etc. Dabei steht der Ort ständig unter Artillerie Feuer. Um 9 Uhr geht's schlafen und trotz des Trommelfeuers schlafe ich ein.

29. August: Ich wache gesund auf und bemerke, dass ich einen bösen Durchfall habe. Ich gehe zum Schanzen, kann aber fast nichts



Seite aus dem Kriegstagebuch

machen. Nachmittags wird mir sehr elend. Ich gehe alle 10 Minuten und gegen Abend konsultiere ich den Arzt der benachbarten 21 cm Batterie (2. Bayr. Feld Artillerie Regiment). Er gibt mir Tabletten und Bolus zum Einnehmen. Gegen 4 Uhr nachmittags schlägt ein Granate 3 m vom Unterstand ein. Die Ziegelbrocken eines Hauses fliegen uns um den Kopf. Abends 8 Uhr geht es mir beim Austreten noch einmal so.

30. August: 5 Uhr aufstehen. Es ist mir noch sehr schlecht. Ich habe 2 Tage lang nichts gegessen, gehe zum Schanzen. Morgens fliegen die Granaten nur so. Beim Schanzen wird mir besser. Mittags esse ich wieder etwas. Reis mit Rindfleisch. Dann schreibe ich. Es

regnet ständig und im Unterstand wird es ungemütlich. Der Lehm hängt sich überall an. Zum Abendessen brate ich mir Butter-Kartoffeln. Es schmeckt wieder. Ich schreibe einen Brief nach Hause. Um 9 Uhr geht es schlafen.

31. August: Um 6 Uhr zum Schanzen marschiert. Das Wetter ist bedeutend besser. Sonnenschein. Ich fühle mich wieder wohl. Ein Dorf, etwa 1000 m rechts von uns, wird vom Franzosen in Grund geschossen. Man hört die Granaten anfliegen und dann krepieren. Um 1/2 9 erscheint der erste feindliche Flieger. 12.45 Mittag. 1) Reis, 2) Dörrobst mit Konserven. Essen gut. Geschlafen, wieder geschrieben, dann wegen dicker Luft in den Keller. Gegen 6 Uhr Beobachtung eines Fliegerkampfes. Es sind ca. 4 Stück zu sehen. Die Franzosen sehr kühn. 9 Uhr schlafen gegangen.

1. September, Freitag: 6 Uhr zur Arbeit. Um 9 Uhr Schluss. Nachmittags eine furchtbare Beschießung unseres Dorfes Hyencourt-le-Grand. Eine Granate krepiert auf unserem Unterstand und reißt ein Loch. Etwa 100 andere in der Nähe. Es kommen immer Gruppen von 4 Geschossen. Bei einer benachbarten Mörserbatterie fallen 9 Mann Gasgranaten zum Opfer. Wir hatten wegen der Flieger um 9 Uhr Schluss gemacht. Nachts 12 Uhr geht es wieder heraus und es wird bis 6 Uhr gearbeitet. Es ist stockfinster und das Arbeitstempo so schnell, dass ich kaum mitkommen kann.

2. September, Sonnabend: Um 6 Uhr von der Arbeit. Ohne Kaffee schlafen gegangen bis 12 Uhr. Wir werden nicht mehr so stark beschossen. Unser Giften zum Schweigen gebracht. Die Batterien antworten wieder. Nachmittags wieder starke Beschießung. Abends 10 Uhr gehe Essen empfangen von der Bagage. 12 Uhr zur Arbeit. Das Hacken ist mir zu schwer, ich schippe wieder.

3. September: 1/2 6 von der Arbeit. Geschlafen bis 11. Ich habe wieder etwas Durchfall. Nachmittags wieder heftige Beschießung. Wir suchen einen anderen Unterstand. Nachts 12 Uhr geht es zum Schippen. Es ist ein furchtbares Trommelfeuer. Drei

Dörfer in der Nähe brennen. Die Infanterie im Graben (61er) wird abgelöst durch 12 Artillerie Kommando. Um 6 Uhr geht es zum Unterstand zurück.

4. September, Montag: Ein anderer Unterstand ist immer noch nicht frei. Bis 12 Uhr geschlafen. Das Trommelfeuer hält an und hat sich zur höchsten Heftigkeit gesteigert. Unseren Unterstand trifft um $\frac{1}{2}$ 1 eine Granate, durchschlägt die Decke des Ganges. Nur durch ein Wunder bleibt alles gesund. Um 3 Uhr haut eine Granate die Treppe zum Unterstand ein. Es geht wieder mal gut – aber wie lange noch? Wir unterhalten uns über das Thema des Gefangenwerdens. Keiner sieht darin ein Unglück. Keiner traut sich aus dem Loch heraus. Alles sitzt im Keller bei der Carbidlampe, die jeden Augenblick von dem Luftdruck der Detonationen ausgelöscht wird. Um 9 Uhr geht es schlafen.

5. September, Dienstag: Um 5 Uhr zur Arbeit. Jetzt ist auch die Batterie entdeckt und wird beschossen. Ein Geschoss krepirt dicht hinter uns und trifft den Unteroffizier Rundstadler ohne zu verletzen an der Schulter. Es soll fortan täglich am Wege gearbeitet werden, da das mehr schafft. Um 1 Uhr geht es nach Hause. Gegessen und in einen bombensicheren Stollen umgezogen. Nachmittags stürmt der Franzose, kommt nahe unserer Behausung. Wir glauben uns schon alle gefangen. Viele machen sich fertig. Keiner geht heraus, um Gräben zu besetzen. Das Bild des Kampfes ist fürchterlich. Aus tausenden von Kanonen wird geschossen. Infanterie (25er) schwärmt gegen Abend ein in die Linie. Der Franzose kommt nicht.

6. September, Mittwoch: 6 Uhr aufgestanden. Alles ist ruhig. Die andern liegen noch bis 8. Zur Arbeit scheint keiner zu wollen. Wir gehen auch nicht hin. Die Franzosen sollen wieder zurückgeschlagen sein und 1100 Gefangene verloren haben. Um 12 soll Mittag gegessen werden. Statt Salz hat man dem Essen Alaun zugesetzt. In Eile wird noch einmal gekocht. Rotkohl und Kartoffeln. Ich besorge Salz in einem anderen Unterstand. Gestern

war der Hauptmann der Batterie, der in Ham wohnt, zum ersten Mal vormittags für kurze Zeit da! Abends 10 Uhr greifen die Franzosen wieder an. Es tobt der alte Kampf. Um 10 Uhr geht es zum Schanzen. Um 12 legen die Deutschen nochmals Sperrfeuer. Unsere Batterie hat der Feind entdeckt und beschießt sie. Das Schanzen wird immer böser.

7. September, Donnerstag: 7 Uhr vom Schanzen. Auf dem Weg ein totes Pferd. Neben unserem Quartier liegen 3 Tote und 1 Verwundeter. Die wollten Handgranaten vorbringen. An der Kirche liegen auch Tote. Wann kommen wir dran? Bis 12 Uhr geschlafen. Dann gegessen, gewaschen, ohne wegen der Artillerie zu Ende zu kommen. Um 4 Uhr greifen die Franzosen wieder an. Unsere Batterien legen Sperrfeuer, ein Höllenlärm. Unsere 4 Geschütze haben wieder 2000 Schuss abgegeben. Es sind in deren Nähe 300 Einschläge zu verzeichnen. Ein Volltreffer in die Munition eines Geschützes, die in die Luft ging. Alles blieb aber gesund. Abends 11 Uhr zum Schanzen. Gearbeitet wie wild.

8. September, Freitag: Im Laufschrift um 6 Uhr vom Schanzen zurück. Es jammern unsere Katzen genau als wenn sie Kinder wären. Ich will die Kinder suchen gehen und finde die Katzen. Es gibt 5 Cigaretten und 3 Cigarren und 1 Tafel Chocolate von der Militärverwaltung. Außerdem bringt mir die Post 2 Päckchen von Anna und Onkel Tony. Käse, Zucker und Chocolate. Bis 12 Uhr geschlafen – gegessen – gelesen – geschlafen.

9. September, Sonnabend: Wie gewohnt nachmittags viel Artillerie Feuer. Als wir abends 17 Uhr zum Schanzen kommen, auf dem Wege neben uns Einschläge, Laufschrift, brennen die Geschützunterstände. Es sind von unseren 4 Geschützen drei Stück entzweigeschossen. 2 Tote und mehrere Verwundete. Es sieht grauenhaft aus. Einem Mann werden vom Luftdruck ein Stiefel und eine Sohle abgerissen etc. Wir hören sofort mit schippen auf. Es ist alles konfus. Wegen des Feuers gehen wir gehen erst um 2 Uhr nachts nach Hause.

10. September, Sonntag: Bis 8 Uhr geschlafen. Wir werden geholt, um das ganze Geschütz fortzufahren, dann auf der unter Feuer liegenden Straße Munition herfahren, dann Munition eingraben. Dabei in der Nähe Einschläge, worauf wir in Deckung gehen. Alle Offiziere sind verschwunden. Im Dorf schlagen Geschosse ein, die mehrere Kisten Handgranaten entzünden. Tote Pferde liegen auf den Straßen, ohne dass sie jemand entfernt. Um 1 Uhr mittags im Quartier. Gelesen, geschrieben, gut gegessen. Um 2 Uhr ins Bett. Es ist kein Offizier etc. mehr zu sehen

11. September, Montag: 8 Uhr aufgeweckt durch Sperrfeuer unserer Artillerie. Die 45 Fuß Artillerie (21 cm Mörser) sind auch über Nacht ausgerückt. Sie ließen viel liegen. Ich erbe so einen Karabiner und 1 Revolver und Waffen. Unsere Batterie ist auch über Nacht verschwunden. Ließ uns ohne Nachricht und ohne Fourage einfach zurück. Zum Essen pflücken wir Bohnen in einem Garten. Ich gehe in den zerschossenen Häusern Essig, Salz etc. suchen. Mittags geht der Unteroffizier von der Abteilung telefonieren. Er hofft, dass wir in der Nacht abgeholt werden. Wir essen noch einmal gut. Gurkensalat, grünen Salat. Fleisch und Marmelade fehlt schon. Um 9 Uhr abends schlafen. Sachen sind gepackt.

12. September, Dienstag: 5 Uhr aufgestanden. Wir werden nicht abgeholt, haben aber auch kein Essen. Wir essen die eisernen Portionen. Im Dorf sieht es schlimm aus. Mehrere Pferdekadaver riechen übel. Möbel, Wäsche, Wanduhren, Betten liegen herum. Silberne Gegenstände haben keinen Wert mehr. Auch ein Vermögen an Waffen und Ausrüstungsgegenständen verkommt (Liebesgaben – Cigarren). Nach Tisch geht der Unteroffizier noch einmal telefonieren und erhält den Bescheid, dass wir uns um 10 Uhr abends am Ortsausgang des Dorfes Bessancourt aufhalten sollen. Nachmittags müssen wir noch 3 Stunden an einem dritten Ausgangstollen für den Major arbeiten. Er liegt etwa 20 m unter der Erde. Mit Klavier etc. Um 8 Uhr marschieren wir ab. Dicht hinter uns schlagen mehrere

Gruppen ein. Wenn wir 10 Minuten später gegangen wären, hätten sie uns gehabt. Um 9 sind wir an Ort und Stelle. Unterwegs grauenhaft stinkender Pferdekadaver. Hier warten wir eine Stunde. Es wird viel erzählt. Der kleine Richard (Kruschke) erzählt, wie sie in Russland einen ganzen Wald versetzt haben, um die Russen zu täuschen. Was ihm niemand glauben will. Ich bin froh wegzukommen. Eine Menge Infanterie begegnet uns, die nach vorne zieht. Die 108er Schützen (Sachsen) haben in 8 Tagen von ihren 3000 Mann 2000 verloren. Auch den 61ern 176 ging es ähnlich. Fast täglich kommt ein neues Regiment. Um 11 Uhr kommen wir wieder in Rouy-le-Grand an. Auch die Kolonne hatte inzwischen 2 Tote und mehrere Verwundete. Ich suche mir wieder auf dem Heuboden Unterkunft und schlafe bis

13. September, Mittwoch: 8 Uhr morgens. Post ist für mich wieder keine da. Außer Zeitung. Seit 10 Tagen keine Briefe. Zwei Uhr antreten zum Arbeitsdienst. Man hat wenigstens seine Ruhe und hört Schießen neuer Feuer. Abends Post erhalten, auch Briefe. Um 8 Uhr Abfahrt zum Munitionsempfang. Über 300 Fuhrwerke an der Auslaufstelle auf freiem Feld. Rückkehr 9 Uhr.

14. September, Donnerstag: Vormittags Arbeitsdienst. Reinigen der Munitionswagen, nachmittags dito. Man steht 3 Stunden an den Wagen herum. Abends 6 Uhr auf Ortswache. Um 1 Uhr nachts ein Bombenwerfender Flieger. Um 6 von Wache.

15. September, Freitag: Vormittags Munition in Wagen verstaut. Nachmittags Wagen reinigen, herumstehen. Abends die Munition wieder herausgenommen, zum Ladeplatz gefahren und umgeladen. Dieselbe Munition dann zur 1. Batterie in Feuerstellung gefahren. Nachts 2 Uhr zurück. Nicht direkt beschossen worden.

16. September, Sonnabend: 8 Uhr aufgestanden. Die Munitionswagen wieder geladen. Nachmittags Hof gefegt. Abends soll ich zum Schanzen. Es wird aber abgesagt. Angeblich kommen wir bald fort.

17. September, Sonntag: Vormittags 8 Uhr aufgestanden. Revier reinigen. Nachmittags 1000 Schuss von der Bahn ins Depot gefahren. Dann Appell mit Waffen und Anzug. Dabei zum ersten Mal Hauptmann dienstlich anwesend. Er verbietet das Verfüttern von Garben (3 Minuten). Um ½ 10 Uhr plötzlich Munition in Feuerstellung fahren. Unterwegs wird mir schlecht. Auf dem Rückweg muss ich mich übergeben. Kann mich kaum auf dem Sitz halten. Dann noch zum Munitionsempfang nach dem Depot gefahren. Rückkunft 2 Uhr. Komme kaum die Treppe herauf. Lege mich mit Stiefeln und Kleidern aufs Stroh, schlafe ein und wache erst um ½ 8 Uhr auf.

18. September, Montag: Schlafe noch mal ein bis ½ 10 Uhr. Es regnet. Der Geschützdonner dauert an. Nachmittags im Regen Kartoffeln ausgemacht, dann bis 4 Uhr geschält. Abends Post erhalten. Briefe und Büchsenwaren von Hause. Um 10 Uhr Munition gefahren zur 4. Batterie. Rückkunft ½ 4 Uhr morgens.

19. September, Dienstag: Geschlafen bis 11 Uhr. Dann ungewaschen zu Mittag gegessen. Kleider, die bis zum Hals mit Lehm bedeckt, gereinigt. Abends 9 Uhr antreten zum Munition ausfahren. Ich komme so weg und kann die Nacht schlafen.

20. September, Mittwoch: Vor- und nachmittags Holzbaracken von Autos abladen. Abends 6 Uhr auf Ortswache. Nachts 4 Uhr begegnet kranker Infanterist, der nur den General Arzt konsultierte. Er scheint sehr krank. Ihm wurden 4 Schmerztabletten und 2 Tage Schonung verordnet.

21. September, Donnerstag: Bis 8 Uhr geschlafen, dann beim Bau von Baracken geholfen. Nachmittags ebenso. Abends beim Löhnungsappell wurde mit noch 20 Mann zum Schanzen nach Pertain eingeteilt. Es heißt also wieder einmal packen.

22. September, Freitag: 5 Uhr früh Abfahrt. Es ist schon recht kühl. In Dreslincourt quartieren wir uns in einem verlassenem Haus ein. Quartier sehr schlecht. Es starrt von Schmutz. Sofort geht es an die Arbeitsstellen. Die Stre-

cke Wegs ist ca. 3 ½ km und wird schwach befunkt. Wir sollen in 3 Schichten arbeiten: Ich muss zurück und soll um 10 Uhr noch einmal da sein. Arbeitszeit 8 Stunden und 1 ½ Stunde Weg. Arbeitsaufsicht ein Leutnant, ca. 19 Jahre und sehr „selbstbewusst“. Empfang: Ihr wartet wohl auf den Sonntag hin? Mittagessen sehr schlecht, vor allem sehr unappetitlich. Abends etwas geschlafen, um 10 Uhr zur Arbeit bis 6 Uhr morgens. Erde wird mit Eimer hoch gewunden. Ich trage den Eimer heraus. Alle 10 Minuten schlägt ein mittleres Kaliber (ca. 15 cm) in der Nähe ein. Die Stücke fliegen in meiner Nähe nieder. Arbeit ist schwer. Unteroffizier arbeitet selbst mit.

23. September, Sonnabend: Von 7–12 geschlafen. Dann gegessen und Pellkartoffeln gekocht. Geschrieben. Abends 10 Uhr zum Schippen nach Pertain, um ½ 6 zurück.

24. September, Sonntag: ½ 1 Uhr aufgestanden. Auch Dreslincourt wird jetzt beschossen. Abends geht es nicht zur Arbeit. Es soll fortan in 2 Schichten gearbeitet werden, 7–1 und 5–11.

25. September, Montag: 7 Uhr zum Schanzen. Um 1 Uhr zurück. Es kocht ein anderer (Kruschke) und das Essen (gelbe Rüben und Fleischkonserven) ist sehr gut. Dann 1 Stunde zu schlafen versucht. Wetter sehr schön und warm. Nachmittags gibt es Post. Briefe von Hause und Zeitung. In der Kantine 108er gibt es weder Honig noch Marmelade. Nichts zum Brot. Nur Chocolate. Wir haben etwas Butter und Schnaps erhalten. Abends 10 Uhr zu Bett.

26. September, Dienstag: 6 Uhr Abmarsch zum Schanzen. Unterwegs in nächster Nähe feindliche Artilleriegeschosse. 1 Uhr zurück. Mittag gut und reichlich. Nachts habe ich im Bett wieder Übelsein und muss 2x raus zum Erbrechen.

27. September, Mittwoch: 6 Uhr zum Schanzen. Um 8 Uhr erscheinen Gardisten, die uns unerwartet ablösen. Zurück in die Quartiere. Hier packen und 5 Uhr nachmittags kommt ein Wagen, der uns zurückholt.

In Mesnil auf der Straße Militairconcert. Um 6 Uhr in Rouy-le-Grand.

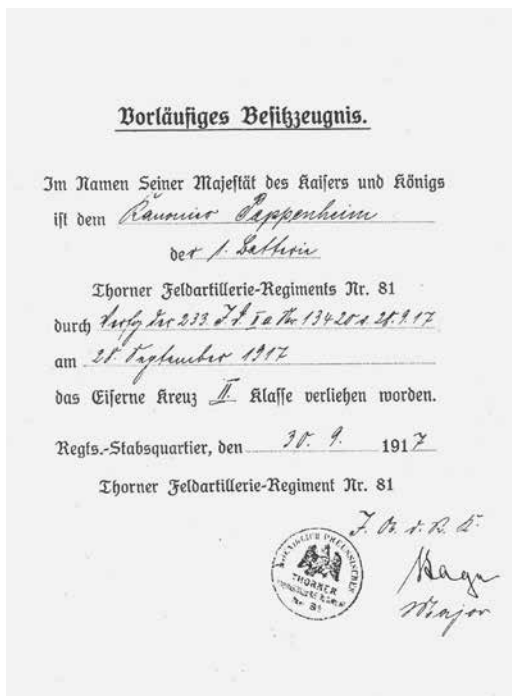
28. September, Donnerstag: Vormittags Munition verpackt. Nachmittags Erntearbeit, Hafer gedroschen. 9 Uhr abends zu Bett.

29. September, Freitag: 6 Uhr aufgestanden. 8 Uhr Pferdedung aufgeladen und auf Feld abgeladen. Nachmittags Wagen geschmiert. Druck. Die ganze Nacht Ruhe.

30. September, Sonnabend: 6 Uhr geweckt. Fliegerdeckung auf Munitionswagen geschafft. Dann Misthaufen planiert. Nachmittags beim Dreschen (Hafer) geholfen. Da die Maschine nicht funktioniert um 4 Uhr Schluss. Abends 8 Uhr auf Parkwache. Ich habe Wache von 11.20 bis 2, das ist 3 Uhr neue (Winter)Zeit. Es fällt nichts vor und um 1 Uhr kommt der Wachtmeister angefahren, der zwei andere Wachtmeister fortgebracht hat, mit denen er in der Kantine bis 1 Uhr saß.

1. Oktober: 8 Uhr aufgestanden. Vor der Türe liegen zwei tote Pioniere. Die sind gestern gefallen und werden von ihren Kameraden begraben. Um 1/2 6 Löhnungsappell. Zwei Leute verstehen den Zahlmodus nicht. Blödsinniges Volk, sagt der eine. Ebenso zu einem anderen (Kowski) „Rindvieh. Ihnen müsste eine Tracht Prügel verabreicht werden“. Um 9 Uhr schlafen gegangen. Um 10 Uhr geweckt und befohlen, dass wir um 4.45 mit vollem Gepäck stehen müssen, um wieder nach Dreslincourt zum Schanzen zu gehen.

2. Oktober, Montag: 5 Uhr Abfahrt nach Dreslincourt. Gleich zur Arbeit. Regiments Stollen in einer Ferme vor Pertain. Er soll 48 m lang werden. 3 Monate Arbeit. Um 12 Uhr schlägt ein Volltreffer in die Ferme. 1 Mann tot, 1 schwer Verwundeter (Kopfschuss), anscheinend auch Beinverletzung, wird zu uns in den Stollen gebracht und verbunden. Mir wird noch schlechter, wie mir sowieso schon war. Ich bin bewusstlos gewesen. 1 Mann ist noch leicht verwundet. Wir müssen, nachdem die Verwundeten nach Potte ins Lazarett kamen, noch weiter arbeiten bis 2 Uhr. Es soll 8 Stunden gearbeitet werden. 8 Uhr gehe schlafen.



Verleihung des EK II

3. Oktober, Dienstag: 6 Uhr zur Arbeit. Der schwer Verwundete soll auch tot sein. Er hat 30 Sprengstücke erhalten. Es werden 2 Fuder schwere Balken geholt. Der Major rückt aus der Ferme aus. Es wird ihm zu brenzlich. Er hat das Eiserne 1ter auch schon. Bis 2 Uhr dann geschant. Dann kommt die Nachricht, dass nichts mehr an dem Stollen gemacht werden soll. Es soll nur zwischen Pertain und Omiécourt an dem Stollen gearbeitet werden. Erde schafft man heraus, die nie vorgekommen wäre. Menschen schafft man in die Erde. 9 Uhr zu Bett gegangen.

4. Oktober, Mittwoch: 5 Uhr aufgestanden. 6 Uhr zur Arbeit. Rasen abgestochen und auf dem Stollen als Deckung gegen Sicht aufgelegt. 2 Uhr nach Hause, gegessen und Kartoffeln für den nächsten Tag geschält. 9 Uhr ins Bett.

5. Oktober, Donnerstag: 6 Uhr zum Schanzen. Ich hacke und habe es gelernt. Um 2 Uhr zurück. Nachmittags wird unser Ort stark beschossen. Abends holen Leutnants der 108

uns die Matratzen weg. Wir haben nicht mal Stroh zum Schlafen. Der Unmut unter den Kameraden ist groß. Die Offiziere haben jedes Recht. Unter den Kameraden lerne einen Genossen näher kennen (Berliner), er ist Anhänger der Minderheit. Mit ihm debattiere. Um 9 Uhr gehe schlafen.

6. Oktober, Freitag: Um 7 Uhr früh ist ein Wagen da, der uns plötzlich nach Rouy-le-Grand abholt. Der Standort der Kolonne wird verlegt. Man hatte Unterkunft schon für den Winter gebaut. Es soll nur 5 km weiter nach Süden gehen. Gegen Abend Arbeitsdienst. Es werden Schippe, Spaten etc. empfangen.

7. Oktober: Quiquery heißt der Ort, nach dem wir um 2 Uhr mittags fahren, nachdem den Vormittag gepackt wurde. Es ist ein Haufen Bagage, als wenn eine kleine Stadt umzieht. Möbel sollen nicht mitgenommen werden, werden aber auf Rat des Wachtmeisters Steinkrans verborgen mitgeführt. Die Quartiere sind hier miserabel. Keine Fenster im ganzen Ort. Es scheint ein großes Gut mit Arbeiterwohnungen gewesen zu sein. Ich liege in einer Scheune, welche zuletzt Pferdestall war. Kalt und zugig. Abends 6 Uhr, ich hatte mich gerade hingelegt, heißt es Munition einfahren. Wir haben in der Nähe Einschläge. Kommen aber alle um 2 Uhr nach Hause.

8. Oktober, Sonntag: Bis 8 Uhr geschlafen. Trotz des Zuges gut. Ich habe mir 4 Decken verschafft. Vormittags einen Tisch gebaut und Holz zu einem Verschlag geholt. 11 Uhr essen, Nudeln, gut. Nachmittags lerne Geschosskörbe aufladen und zeitig Schluss.

9. Oktober, Montag: Vormittags Munitionswagen gereinigt. Nachmittags dasselbe. Um 8 Uhr ziehe auf Ortswache und werde um 1/2 10 abgeholt, mit dem Befehl, morgen früh um 5 Uhr zum Schanzen zu gehen. Dafür zieht ein anderer auf Wache, der dem Wachtmeister Steinkrans zum Schanzen zu schade ist. Wir Ersatzleute werden immer noch ungerecht als Verbrecher behandelt.

10. Oktober, Dienstag: Um 5 Uhr abfahren. Um 7 Uhr in Curlu, wo es zu Fuß Richtung Chaulnes weitergeht, ca. 1/2 Stunde,

Weg ist unter Feuer. Im Stollen angekommen können wir 20 Mann uns nicht regen. Es für 8–10 Mann zum Arbeiten Platz. Wir liegen herum. Um 12 Uhr soll es zurück gehen, doch die Beschießung ist so stark, dass wir nicht wagen herauszugehen. Um 1 Uhr endlich gehen wir trotz des starken Feuers los und kommen gesund nach Curlu. In Curlu treffen wir unser Fuhrwerk. Es wird abgefahren, obgleich noch 3 Mann fehlen. Um 1/2 4 in Quiquery. Abends 9 Uhr zu Bett.

11. Oktober, Mittwoch: 1/2 6 Uhr zum Schanzen abgefahren. Es ist ruhiger. Gearbeitet wird nicht viel. Um 3 Uhr wieder in Quiquery. Löhnungsappell. Es heißt, wir sollen morgen fort. Wir werden ermahnt, nicht nach Hause zu schreiben, dass die Angehörigen keine Kriegsanleihe zeichnen sollen. Um 1 Uhr fahren wir zum 2ten Male an dem Tage zum Schanzen. Die Entrüstung ist groß und es wird viel geschimpft. Gearbeitet wird fast nichts. Um 10 Uhr zurück nach Quiquery. Sofort packen um 1 Uhr mittags ein.

12. Oktober, Donnerstag: Abfahrt nach Moyencourt. Hier um 3 Uhr Ankunft. Ich stehe 4 Stunden Posten vor 3 leeren Räumen, damit kein anderer sie bezieht. Wir liegen in einer großen Zuckerfabrik. In 135 Stunden sehe ich kein Bett und bin ich in den Stiefeln. Abends 7 Uhr gehe schlafen. Um 1 Uhr werde zum Munition fahren herausgeholt und komme um 6 Uhr früh zurück.

13. Oktober, Freitag: Ich habe ein einigermaßen leidliches Quartier. Die anderen liegen zum größten Teil unter einer offenen Halle. Es ist hauptsächlich Arbeitsdienst. Nachmittags lege ich ein Telefonkabel nach dem Dorf. Dabei hält mich der Hauptmann an und teilt mir mit, dass ich Zeitungsartikel ihm erst vorlegen muss, ehe ich einen weitergebe. Konsequenz: Ich kann nun gar nicht mehr schreiben. Abends kommt statt des „Vorwärts“ die Mitteilung, dass der „Vorwärts“ bis auf weiteres verboten sei.

14. Oktober, Sonnabend: Vormittags 7 Uhr aufgestanden. Hof gefegt. Munition umgeladen. Nachmittags Kartoffeln geschält.

Abends 11 Uhr zum Schanzen ausgefahren. Hierbei wird nur sehr wenig geschafft, was bei der langen Arbeitszeit kein Wunder ist (4 Stunden Wagenfahrt, je 2 Stunden und 7 Stunden Arbeit).

15. Oktober, Sonntag: Um 9 Uhr vom Schanzen zurück. Gefrühstückt, gewaschen, Mittag gegessen und dann 3 Stunden geschlafen. Abends 11 Uhr Munition zur 3. Batterie gefahren.

16. Oktober, Montag: Vormittags Mohrrüben geholt und Holz in die Küche gesägt. Nachmittags Wagenräder abgekratzt. Abends 6–7 ½ Uhr Befehlsausgabe. Er werden Leute zum Schippen eingeteilt und, da 4 Mann fehlen von der gestrigen Abteilung, Freiwillige gefordert. Es tritt niemand vor, denn die Leute können unter freiem Himmel nicht ausruhen. Zur Strafe lässt der Spieß die alte Abteilung noch einmal zum Schanzen herausfahren, was sehr viel Erbitterung auslöst. Gearbeitet wird wenig.

17. Oktober, Dienstag: 9 Uhr vom Schanzen zurück. Caffee getrunken und bis 11 eine Stunde geschlafen. Mittag gegessen und noch eine Stunde ohne Schlaf gelegen. Dann ist ein Militair Concert. Es fahren mehrere Kameraden in Urlaub und werden mehrere Flaschen Cognac getrunken. Viel Lärm in Folge dessen. Ich schreibe Briefe. Um 6 Uhr bei der Parole Ausgabe heißt es plötzlich: zur 1. Batterie versetzt. Um ½ 8 geht es schon los nach Billancourt. Hier Logis im Stroh. Gut geschlafen.

18. Oktober, Mittwoch: 8 Uhr aufgestanden. Zerschossene Kirche und Friedhof besucht. Viel deutsche Gräber. Dann in eine Lesehalle. Sehr nett. Treffe einen auch in Eschwege bekannten Landstürmer (Bibliothekar). Durch einen Infanteristen lasse mir aus der Kantine Keks besorgen. An Artillerie (feindliche Truppe) gibt der Verkäufer nichts ab. Um ½ 8 Uhr abends gehe zur Batterie. Hier werde ich als Telefonist eingeteilt. Ich arbeite mich wohl erst gar nicht ein, da es bald fortgehen soll.

19. Oktober, Donnerstag: Um 7 Uhr aufgestanden. Gut im Unterstand geschlafen.

Ich habe rein nichts zu tun. Es soll nun morgen um 4 Uhr früh losgehen nach Herly. Die Nacht stehe ich im Unterstand, wo es sehr kalt ist. Alles ist ein Lehmbrei. Erst um ½ 7 Uhr früh am

20. Oktober, Freitag: werden wir herausgeholt und von den 72ern abgelöst. In Herly ist nicht für Quartier gesorgt. Wir bauen erst in einem Keller. Die Kameraden des Beobachtungswagens, denen ich zugeteilt wurde, sind sehr wenig kollegial. Es sind meist Leute von 20–23 Jahren, zu denen ich schlecht passe. Um 8 Uhr gehe schlafen.

21. Oktober, Sonnabend: 7 Uhr aufgestanden. Sachen gereinigt. Um 12 Uhr heißt es packen. Ich soll mit noch 3 Mann nach Ham für 14 Tage zur Ausbildung in ein Rekruten Depot. Auch bei der Batterie hat man das Kreuz in meinen Papieren anscheinend schon gesehen. Um 4 Uhr komme in Ham an. Es sind ca. 60 Leute da aus allerhand Batterien 81er und 72er. Wir sollen anscheinend geschliffen werden. Es herrscht schärfste Tonart.

22. Oktober, Sonntag: Um ½ 6 Uhr wecken. Wir bauen uns eine Tür. Das Mittagessen ist sehr mäßig. Gelbe Rüben ohne Kartoffeln und fast ohne Fleisch. Zum Ausgehen muss man Erlaubnis des Wachtmeisters haben, in den Stuben „Achtung“ rufen und bei jedem Unteroffizier aufstehen. Es ist Rekrutenbehandlung in des Wortes schlimmster Bedeutung.

23. Oktober, Montag: 6 Uhr geweckt. Um 8 beginnt die erste Dienst Freiübung. Laufen, vorbeigehen in gerader Haltung. Anreden: Döshammel, Rindvieh, Kerl mit dem angefressenen Bauch in Gegenwart des Hauptmanns und teils aus dem Munde eines auch anwesenden Leutnants. Um 11 Uhr Mittag. In der Mittagspause müssen wir arbeiten: Hof fegen, Bretter tragen. Um 2 Uhr wieder Dienst. Instruktion am Geschütz. Um 7 Uhr erst Schluss mit einer Instruktionsstunde über Verhalten gegen Vorgesetzte. Alles längst bekannte Dinge. Um 9 Uhr noch Krach, weil der Stubendiensthabende dem Unteroffizier vom Dienst nicht meldet.

24. Oktober, Dienstag: 6 Uhr aufgestanden. Gleich um ½ 7 wieder Krach, weil beim Eintritt des Unteroffiziers vom Dienst nicht „Achtung“ gebrüllt wurde. So kann man nur in Deutschland Frontsoldaten behandeln. Die Leute mit Schäden, meist ehemalige Infanteristen, sollen dem Arzt vorgeführt werden. Wir werden euch schon springen lernen, sagt der Wachtmeister. Das sagt man zu Leuten, die 1914 bei Ypern mit dem Lied „Deutschland über alles“ stürmten. Um ½ 8 zum Dienst. Richten am Geschütz, grüßen üben. Nachmittags wegen Regenwetter kein dienstfrei. Abends wird wieder kein Licht geliefert. Ich gehe mit ins Soldatenheim, wo die nächste Kirmes ist. Um 9 Uhr zu Bett.

25. Oktober, Mittwoch: Um 6 Uhr geweckt. Ich melde mich zum Revier, da ich wegen Kurzsichtigkeit die Ziele nicht sehen kann. Im Revier sammeln sich etwa 60 Mann. Massenbetrieb. Ich werde, nachdem ich mein Brillenrezept vorlege, als Kanonier untauglich geschrieben. Am Nachmittag mache ich schon gleich keinen Dienst mehr.

26. Oktober, Donnerstag: Auch keinen Dienst gemacht. Ich habe noch 4 Leidens- bzw. Glücksgefährten. Wir machen etwas Arbeitsdienst im Depot. Hauptsache: bummeln. Was mit uns wird, weiß keiner.

27. Oktober, Freitag: Ebenso wie Donnerstag Arbeitsdienst. Ich fahre morgens und nachmittags je einmal nach Noyon, um Bretter zu holen, die zuvor via Ham nach dort kamen.

28. Oktober, Sonnabend: Arbeitsdienst. Ich baue Betten in eine Wachtstube. Es gibt kümmerlichen Nahrungsmittelempfang.

29. Oktober, Sonntag: Den ganzen Vormittag Revier reinigen. Die anderen scheuern Tische, Bänke etc. Wir tun nichts und fallen auf. Infolgedessen sollen wir nachmittags putzen und um 6 Uhr nochmals revidiert werden. Wir tun nichts und werden auch nicht revidiert. Um 9 Uhr gehen schlafen.

30. Oktober, Montag: Arbeitsdienst wie gewohnt. Mittags Essen fassen vorziehen, dann Gewehrappell. Gewehrfett gibt es nicht. Es ist infolgedessen nicht in Ordnung. Der

Wachtmeister will uns triezen, dass der Sch... nach hinten steht. Zum Baden gehen erhalten keine Erlaubnis. Abends lese die Debatten im Reichstag über Schutzhaft. Es ist ein Skandal.

31. Oktober, Dienstag: Ich bitte zum 3ten Male vergeblich, baden gehen zu dürfen. Stattdessen wieder den alten Arbeitsdienst, während die anderen diensttauglichen Kanoniere Hände und Kopffrollen üben. Ich hole 8 Liter Brennspritus am Material Depot. Eine Korbflasche dazu muss ich erst „besorgen“. Nachmittags soll ich baden gehen, da ist die Anstalt geschlossen. Ich gehe zum Lebensmittelempfang, wobei jeder der Kameraden sich ein Brot klaut. Abends im Kirchenkonzert.

1. November, Mittwoch: Wieder vergebens gebeten zum Baden zu gehen. Arbeitsdienst. Hof reinigen etc. Nachmittags kommen endlich zum Baden. Brausebad mit 1 Companie Infanterie gemeinsam.

2. November, Donnerstag: Vorm Arbeitsdienst hole 8 Liter Brennspritus. Mittags 1 Uhr Appell mit Wäsche. Diese wird durch das Depot gewaschen. Sie kommt mit Läuseeiern zurück. Ich habe einen kleinen Riss im Hemd, den mir Unteroffizier Drom auf 3fache Länge aufreißt. Dieserhalb großer Krach, da ich nicht flott genug vorzeige. Drohen mit Arrest etc. Es folgt aber nichts.

3. November, Freitag: Arbeitsdienst. Ich fahre nach Voyennes zum Betten holen. 1 Uhr zurück. Nachmittags Abreißen einer Mauer und Putzen der Steine. Abends zum Appell werde geholt.

4. November, Sonnabend: Vormittags Steine putzen. Nachmittags bleiben 3 Stunden aus bei dem Versuch, eine Maurerkelle zu besorgen. ¼ Stunde hätte es auch getan. Es kommt der Bescheid, dass ich Instruktion nicht mitzumachen brauche. Abends heißt es umziehen. Die Belegschaften der Stuben werden gewechselt. Ich komme viel schlechter unter. Es liegen 32 Mann auf der Stube, wie die Heringe. Nachts schlafe sehr schlecht.

5. November, Sonntag: Vormittags Revier reinigen. Es wird wüst gewirtschaftet. Bank gescheuert, Fenster geputzt und 6 Mal hinter-

einander ausgefegt. Mittags heißt es plötzlich packen. Die Batterie geht wieder in Feuerstellung. Bis 11 Uhr fahren wir umher über St. Quentin nach Villecourt den Umweg, um die Flieger und Civilisten anzuführen. Logis in einem Zelt. Kalt und zugig. Ich habe Posten zu stehen und schlafe überhaupt nicht. Um 4 Uhr morgens rückt der 1. Zug in Feuerstellung. Ich tue überhaupt nichts als Kartoffeln und Wruken schälen.

6. November, Montag: Tagsüber ereignet sich nichts. Abends werden die Leute zur Batterie eingeteilt. Ich bleibe vorläufig bei den Protzen. In der Nacht wirft ein Flieger 5 Bomben. Bei unserer Batterie kein Schaden.

7. November, Dienstag: Früh um 8 Uhr Abfahrt nach Croix, wo die Protzen mitfahren. Es gießt in Strömen, dabei ist wieder Trommelfeuer. Ich soll bei den Protzen bleiben und Befehlsempfänger bei der Munitionsabteilung werden. Kenne den Posten nicht. Zum Essen holen mittags 10 Minuten Weg. Quartier auf einem Boden. Es regnet durch, aber sonst leidlich.

8. und 9. November, Donnerstag: Bleibe Befehlsempfänger. Muss beim Kommandeur der Artillerie auch nachts sein. Schlafe im Stroh auf einem Boden. Wenig zu tun. Abends Fliegerkämpfe und Bombenabwurf.

10.–15. November, Mittwoch: Ohne besondere Ereignisse. Befehlsempfang ohne viel Arbeit. Täglich etwa 2 Befehle. Logis schlecht im Stroh. Treffe Heinrich Siebert aus Eschwege, bei dem ich zum Essen eingeladen werde. Er ist bei der Feldpost.

16.–18. November: dito

19. November, Sonntag: Ich schlafe einige Nächte schon bei dem Telefonisten, da es sehr kalt war, besonders nachts. Ich habe zum 2ten Mal in diesem Feldzug die Krätze und balsamiere mich mit Schwefelsalbe ein. Vormittags ruft Leutnant Modrow (stammt von einem Gut bei Preußisch Stargard) an. Da er nicht gleich Verbindung hat, begrüßt er mich mit den Worten „Da sind Sie Esel endlich“. Dann sagt er „Ich kenne Sie Arschloch noch nicht persönlich, aber ich bin Sie

satt“. Die Ausdrücke melde nicht dienstlich dem Wachtmeister Bahr. Mit dienstlichen Beschwerden kommt man doch nicht durch.

20. November: Ich gehe nach Pertain, um meine Wäsche zu holen, je 10 km. Eine Teilstrecke kann ich mit Auto und Wagen fahren.

21. November: Stellungswechsel. Wir kommen nach Villecourt in Quartier, wohin ich mit 2 Pferden reite. Hier quartiere mich bei den Handwerkern ein. Ich schlafe auf dem Boden.

22. November: Wir bekommen Löhnung und 7 Mark Kontributionsgelder. Nachmittags fahre nach Martigny, um Stroh zu holen. In der Nacht wirft der Flieger wieder Bomben. Ich stehe um 7 Uhr auf und mache Feuer.

23. November, Donnerstag: Ich helfe vormittags in der Feldküche Kartoffeln schälen, hole Wasser etc.

30. November: Bis zum 29. lagen in Villecourt. Am 25. Appell mit Waffen. Wir Schweine sollen künftig rasiert erscheinen, sagt der Oberleutnant Penner. Ich fahre nach Holz, Stroh etc. Werde auch inzwischen einmal gründlich nass. Schneider Scherbock soll abgelöst werden und in Feuerstellung kommen, weil er dem Oberleutnant nicht gut genug arbeitete. Er hat ihm einen Rock verdorben. Am 29. früh 8 Uhr Abmarsch nach Roisel. Ich reite mit 2 Pferden, 4 Stunden, dann 2 Stunden stehen auf der schlammigen Chaussee. Es ist nasskalt und ich friere elend. Abends heißt es noch obendrein Zelte bauen und biwakieren. Ich erwische ein Lager auf einem Boden mit Cementfußboden ohne Stroh. Schlafe aber besser wie auf der nassen Erde. Das Unteroffizierscorps ist teils schwer bewaffnet, der Oberleutnant macht deshalb Krach. Morgens 7 Uhr hole ich Caffee und falle, da stockfinster, mehrmals hin. Vormittags schreibe Brief und putze ein Pferd.

1. Dezember, Sonnabend: War in Lehacourt Stroh holen. Kam um 4 Uhr nachmittags zurück und war um 7 Uhr ohne Essen abgefahren.

Am 2. vormittags Kartoffeln geschält, nachmittags wieder am Telefon Befehlsempfänger. Die 1., 2. und 3. Batterie stellen je 1 Mann, die

sich ablösen. Ich habe nur 6 Stunden täglich Dienst und kann da gut schreiben und lesen.

7. Dezember, Donnerstag: Am Telefon ohne Dienst. Am 8. werde abgelöst und komme als Befehlsempfänger zur 13. Feld Artillerie Brigade. Hier ist auch nichts zu tun. Um 1 und 7 Uhr habe ich mich zu melden. Am 6. Dezember komme ich in Vertretung als Befehlsempfänger zur Abteilung. Am 7. bin ich wieder bei der Brigade.

9. Dezember: Ich fahre nachts in Feuerstellung und am Nachmittag fahre mit 2 Pferden Baumaterial weg. Der Franzmann schießt mit schweren Brocken in die Nähe von Roisel. Etwas helfe ich täglich in der Küche.

11. Dezember, Montag: Alles beim Alten. Der Empfang an Essen und das Mittagessen ist sehr schlecht. Wir essen uns nicht satt. Die guten Brocken finden ihre Abnehmer.

12. Dezember: Ich komme wieder als Befehlsempfänger auf Zentralstelle Roisel.

13. Dezember: Ich soll den ganzen Tag dort sein. Der Schneider Schrobeck (aus Ratibor) kommt tatsächlich an dem Tag in Feuerstellung wegen des dem Oberleutnant verpuschten Rocks. Die Verpflegung bleibt schlecht. Ich habe schon wieder Krätze. Im Offizierskasino ist allabendlich das reine Schützenfest. Auch in Roisel sind 2 Lokale: 1) nur für Offiziere, 2) Unteroffiziersheim. Gefreitenkasinos gibt es noch nicht.

Am **16. Dezember** fragt Leutnant Heinrich Modrow (bei Preußisch Stargard zu Hause) nach dem Namen eines entlaufenen Pferdes. Ich kann ihn nicht wissen. Da ruft er: Na, da scheinen Sie ein ziemliches Arschloch zu sein.

18. Dezember, Montag: Ich bin immer noch am Telefon in Roisel. Von morgens 8 bis abends 8. Es ist da auszuhalten. Ich habe die Leipziger Volkszeitung bestellt. Den Vorwärts und Volksblatt lese nicht mehr. Abends beim Heimweg ist es stockfinster und alle Wagen fahren ohne Licht. Ich höre, dass sich das Armeekorps erkundigt hat, ob ein Kanonier Pappenheim da ist. Ich schmiere immer noch mit Schwefelsalbe gegen Krätze. Pern Balsam, der besser ist, ist nicht zu be-

schaffen. Das Essen ist schlecht. In den Kantinen werden die Feldgrauen übers Ohr gehauen und obendrein gibt es kaum etwas zu essen. Um 12 Uhr erhalte ich Nachricht, dass ich am 19.12. in Languevoisin zum Kriegsgesicht soll zu einer Vernehmung. Wozu weiß ich nicht. Um 1/2 3 fahre ich los mit dem Kanonier Angel. In Croix wird es Nacht und ich bleibe bei Siebert (Eschwege) auf der Feldpost. Zur Nacht schlafe bei ihm im Stall.

19. Dezember: Um 7 Uhr morgens fahre los und bin um 9 in Languevoisin. Spanne bei den 71ern aus. Gut aufgenommen. Um 1/2 10 schon auf dem Gericht. Hier höre, dass das Gericht der 35. Infanterie Division nicht zuständig, da ich zur 29. Infanterie Division gehöre. Ich soll, wie ich höre, gesagt haben, betr. Hauptmann Landmann von Landsturm Bataillon Gruppe, „dem drehe ich noch das Genick ab“. Mir wird gesagt, dass könne nicht schlimm werden. Um 12 fahre zurück. Zuerst nach Quiquery, um Teile mitzunehmen, dann über Nesle bis Croix. Hier bade ich und bleibe zur Nacht.

20. Dezember: Am anderen Morgen ist es hart gefroren. Ich lasse dem Pferd Stollen einschrauben und fahre um 12 Uhr los. In Novescourt Ferme finde ich die Batterie, die von Roisel fortgegangen ist. Mein Gepäck ist mitgenommen worden. Ich bleibe da. Man ist erstaunt, mich zu sehen, da man glaubte, ich sei schon auf Festung.

21. Dezember, Donnerstag: Ich habe schlecht geschlafen. Auf dem Boden ist es kalt und die Mäuse laufen ständig über einen hin, selbst über das Gesicht. Am Nachmittag des 21.12. gehe die Telefonleitung zur Gruppe flicken. Es sind riesige Brummerlöcher auf dem 6 km langen Weg. Am **21.** gibt es Löhnung und 3 Mark Weihnachtsgeld

22. Dezember, Freitag: Im Bade zu Croix gab es Zellen für Offiziere und für Unteroffiziere.

23. Dezember: Ich avanciere zum Putzer bei Wachtmeister Kuhn. Die Offiziere liegen in einem sehr guten Quartier, während uns die Mäuse nachts ständig über den Leib lau-

fen. Man wickelt deshalb den Kopf auch in die Decke.

24. Dezember: An der Küche geholfen. Während der kurzen Weihnachtsfeier stehe an der Kirche Posten. Es wird böß geklaut. Auch die Kameraden untereinander. Es gibt 1 Flasche Wein zu zweit. Äpfel und Pfefferkuchen. Alles von miserabler Qualität. Die Sachen hatte Wachtmeister Kühn und 2 Mann in Brüssel gekauft.

25./26. Dezember: An der Küche geholfen. Die Geschütze werden aus Stellung gezogen. Es geht los.

27. Dezember: Um 7 Uhr Abmarsch von Novescourt Ferme. Wir werden in Hervilly verladen und fahren nach Lépron. Ich bin auf dem offenen Wagen. In Lépron komme in Küche. Quartiere sind gut. Essen ist schlecht. Hier Appell am 28. Dezember. Am 31. Dezember: Ausfahrt und Besichtigung durch Oberst von Rotemann. Am 29. Dezember holt Feldwebel Leutnant Kleine sich ca. 6 Pfd Schweinefleisch eigenhändig zu eigenem Bedarf. Er sagt, um mich zu täuschen, das ist für 5 Mann. Am 30. Dezember ermahnt Wachtmeister Bahr den Flüge (Gefreiter aus Wilhelmsburg), den Offizieren nicht mehr zu geben als ihnen zusteht.

31. Dezember, Sonntag: Wie gewöhnlich an der Küche geholfen. Aus dem Wald erhalten wir Brennholz. Am Abend findet eine Sylvesterfeier in der französischen Schule statt. Es gibt Freibier und ist die Teilnahme Dienst. Ich gehe bald fort und trinke nichts. Der Oberleutnant Penner hält eine kleine Ansprache. „Wir kämpfen, um unseren Familien die Ruhe zu garantieren“.

1.–4. Januar 1917: Wie gewöhnlich

5. Januar, Freitag: Es ist Scharfschießen angesetzt, das ich als K 5 mitmache. Es wird miserabel geschossen. Nach 500 Schuss sind die aufgestellten Lichtziele noch nicht vernichtet.

6. Januar, Sonnabend: Ich fahre nach Wasigny mit Wachtmeister Schaller zum Lebensmittelempfang. Es wird gut empfangen, doch erhalten die Mannschaften wenig. Ich begleite den Gitterwagen und komme um 2 Uhr

nachts nach Hause. Als Bursche bei Wachtmeister Kuhn bin ich seit 4 Tagen entlassen

5. Januar: Schrankrevision

7. Januar, Sonntag: Ich koche die gestern beim Empfang erhaltene Zunge. Auch erhielt ich 1 Liter Rum. Ich helfe bei der Küche.

8.–11. Januar: Ohne Bedeutung. Ich mache eine Besichtigung im Fußdienst mit. Abends gehe häufig in ein Gasthaus, wo es für 10 Pf ein Glas Apfelwein gibt (Mme Berthe Demely, Lépron-les-Vallées, Ardennes, France). Am 11. Löhnung und 50 Pf Marschgeld.

14. Januar, Montag: Abends sagt mir Schitkowski (Thorn), der Oberleutnant habe dem Wachtmeister Bahr gesagt, wenn Leute abgegeben werden, ist Pappenheim der erste. Man hat nicht wenig Angst und schlechtes Gewissen.

15.–19. Januar: An der Küche geholfen. Ich koche am Nachmittag den Kaffee. Alles Wasser muss ca. 200 m weit geholt werden. Den Appell mache ich mit. Am 19. mittags erfahre, dass ich abgegeben werden soll. Wohin? An einem nahen Weiler stiehlt die Batterie 25 Sack Holzkohlen. Leutnant Otto (der am 18. auf Urlaub fährt) durchsucht alle Häuser auf Eier und öffnet selbst die Schränke. Reserve Soldaten ist der Kauf von Lebensmitteln verboten.

20.–25. Januar: Es ist sehr kalt geworden. An der Küche nicht angenehm. Es kommen am 23. Leute zur 9. Batterie und ich nicht. Am Abend des 23. erhalte ich Befehl, mich am 25. 8 Uhr vormittags nach Signy-l'Abbaye zum Kriegsgericht in Marsch zu setzen (8 km).

25. Januar: Morgens 8 Uhr ab nach Signy. Es ist bitterkalt und sehr glatt auf den Straßen. Der Hund Strolch geht mit. Auf dem Gericht vernimmt mich ein Kriegsgerichtsrat zu 1) Äußerung „Hauptmann Lautmann breche ich noch das Genick“ in Strasburger Lokal, 2) Aufforderung zum Ungehorsam betreffend Anordnung wegen verdorbenem Brot, 3) in herausforderndem Ton gesagt zu haben „Ich werde Sie dem Herrn Mayer melden“. Ich bestreite ad 1 und kläre 2 und 3 auf. Dann bitte um Zulassung bei Zeugenvernehmungen, was mir abgeschlagen wird. Um 3 Uhr bin wieder zurück.

26. Januar, Freitag: Ich erhalte Stahlhelm. Es soll bald weggehen. Alle Urlauber werden telegrafisch zurückgerufen. Es ist seit einigen Tagen sehr kalt, ca. 15° Kälte. Es wird aber dennoch exerziert. Ich mache nicht mit, da ich an der Küche bin. Bei der Pferderevision ist der Wachtmeister so unzufrieden, dass alle Fahrer nachexerzieren müssen.

27. Januar, Sonnabend: Kaisers Geburtstag. Es ist vormittags antreten mit Kaiserhoch. Ich bin an der Küche unabkömmlich. Nachmittags gibt es einen sehr mageren Empfang. Kaum Butter. Der Schnaps wird nicht ausgegeben. Abends gibt es Freibier. Es geht aber kein Fahrer hin und nur ein Teil Kanoniere. Die Fehlenden (es sieht bald wie eine Demonstration aus) werden geschlossen von einem Unteroffizier hingeführt. Der Oberleutnant ärgert sich nicht wenig. Ich bleibe wegen eines Halsleidens zuhause.

28. Januar, Sonntag: Appell mit Stiefeln. Es gibt neue Stiefel, war auch sehr nötig. Wir brechen einen großen Balken aus einem Haus zum Heizen der Feldküche. Das kleine Gebälk ist schon verbrannt.

29. Januar: Um 3 Uhr nachts schon auf, um für die Fahrer Kaffee zu kochen. Am Abend Eier gebraten, die ich von Demely erhielt. Wir haben eine sehr gute Waschfrau (Martine Arthur, Mont St. Martin bei Vouzier, Ardennes). Um 12 Uhr nachts werden wieder geweckt. Es heißt packen und um ½ 6 Uhr abrücken. Es ist sehr kalt (ca. 10°) und glatt, sodass ich mehrere Male hin falle. Wir werden in Güterwagen verladen und fahren im Kalten ca. 18 Stunden via Namur, Brüssel nach Antwerpen. Verpflegung schlecht. Nachts 1 Uhr kommen in Brasschaat, 5 km nördlich Antwerpen, an. Ehe wir ins Quartier kommen, stehen wir 2 Stunden bis um 3 auf der Straße.

31. Januar: Kaffee erhielten wir morgens nicht. Es ist kalt in dem Quartier, einer ehemaligen belgischen Kaserne, da der Ofen kaputt ist. Wir stellen einen 2ten Ofen auf.

1. Februar: Morgens Pferderevision und Stubenrevision. Vom 2. Februar soll die ganze

1. Abteilung gemeinsam kochen. Ich werde in die Küche kommandiert.

3. Februar: Um 3 Uhr aufgestanden. Kaffeedienst. Es kocht sich in der Abteilungsküche gut. Über 1500 Liter Wasser müssen täglich geschleppt werden. Als ich morgens den Wachtmeister Kappel mit „Guten Morgen“ begrüße, verbittet der sich das.

4. Februar: Es fahren viele Kameraden nach Antwerpen in die „Damen“ Lokale. Es wird Urlaub erteilt. In einem solchen trifft Fahrer Buchholz den Gefreiten Flügge. Abends beim Schlafen gehen ist viel Lärm, bis alles im Saal, wo 30 Mann liegen, zur Ruhe ist.

5./6. Februar: Am Nachmittag des 6. Februar nehme Urlaub nach Antwerpen. Hier besehe die schöne Stadt. Die Leute haben viel Not. Posten stehen aufgepflanzt in den Straßen, auch Maschinengewehre in der Stadt. Die Stuben sind infolge Kohlenmangels kalt. Es sind 10° Kälte. Die Leute sitzen mit Mantel in der Wohnung. Kaufen kann man alles, nur sehr teuer. Infolgedessen leiden die Armen am meisten. Am besten verdienen die Huren. Um 9 Uhr abends bin ich zurück.

7.–11. Februar: Ohne besondere Ereignisse. Es ist Garnisondienst. Abends abfragen durch Unteroffizier vom Dienst. Am 11. gibt es neben der Löhnung noch 6 Mark Kontributionsgelder (Verheiratete 8 Mark). Am 11. gehe ins Revier wegen neuer Brille und soll am 12. nach Antwerpen zur Augenstation fahren.

12. Februar: Fahre um ½ 9 nach Antwerpen zur Augenstation. Eine durch Stabsarzt sehr gewissenhafte Untersuchung und Verschreiben eine neue Brille. Besser sehen kann ich damit auch nicht. Dann besehe die Stadt, esse in einem Restaurant Hühnchen à 2 Francs 50 und unterhalte mich mit polnischen Juden. Abends 9 Uhr bin ich zurück. Andere kommen erst Dienstagmorgen 9 Uhr an.

13. Februar: Brot ist keins mehr da, auch bei den anderen Kameraden nicht. Ich erhalte noch ein Stück geborgt.

14. Februar: Regimentsbefehl. Es ist ein Heer des Regiments Kommandos verloren

gegangen. Gezeichnet E. G. (Gericke). Es soll abgegeben werden, wenn es jemand hat. Ich habe kein Geld mehr, mir etwas zu kaufen. Verpflegung nicht besonders.

17. Februar: Der Wachtmeister sagt mir, dass ich wahrscheinlich am 8. März in Urlaub fahre. Am 18. heißt es schon, dass Urlaub gesperrt sei.

20. Februar: Urlaub ist nicht gesperrt. Ich habe also doch Aussicht, im März zu fahren. Das Essen wird immer schlechter. Es gibt völlig erfrorene Wruken zu Mittag, 3x wöchentlich, und alle 3 Tage ein Brot. Viele hungern sehr. Ich bin immer noch an der Küche, wo für die ganze Abteilung gekocht wird. Der Empfang abends ist miserabel. Es gibt nur $\frac{3}{4}$ Brot für die 3 Tage und Wurst, die man nach dem Essen noch zu sich nehmen kann, ca. 100 gr. Täglich gibt es 600 gr. Brot bei dem schlechten Mittagessen.

21. Februar, Mittwoch: Nachmittags 5 Uhr ist antreten. Leutnant Weichbrod hält einen Vortrag über die schlechte Ernährung und die Not des Vaterlandes. Weichbrod wiegt seine 2 Centner gut. Da hat man keinen Anschauungsunterricht. Weichbrod sucht uns zum Durchhalten aufzumuntern. Im Anschluss daran Löhnungsappell. Es gibt 14,21 Mark, nämlich neben den 5.30 noch 3.15 Mark Verpflegungsgelder, 3 Pf Kontributionsgelder für 21 Tage und 2 Mark aus dem Kantinenfonds. Das Geld ist bei den hohen Preisen aber nicht viel. Während die Mannschaften täglich 15 Pf Verpflegungszuschuss erhalten, bekommen Unteroffiziere 30 Pf, die Offiziere 2 Mark und Stabsoffiziere 2,50 Mark. Dazu haben die Offiziere, die Pässe bekommen, Gelegenheit, im nahen Holland billig einzukaufen. Gerechtigkeit!

21.–25. Februar: Die Verpflegung ist knapp. Kein Mensch hat Brot übrig. Daher ist umso mehr exerzieren und Pferde putzen.

27. Februar: Ich fahre nachmittags nach Antwerpen. Kaufe Wurst etc. ein und bin um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr zurück. In Antwerpen kommen nach Deutschland zwangsweise zur Arbeit geführte Belgier an, die von hunderten Bel-

giern empfangen werden. Es gibt völlig erfrorene und angefaulte Wruken in jeder Woche mehrere Male zu essen. Die Leute haben alle Hunger und stürmen die Küche täglich, um einen zweiten Zug zu ergattern.

1. März: Es gibt Löhnung. 6,50 Mark. Ich habe von Hause Geld angefordert und erhalte am 3. auch 3 Mark. Der Abteilungsarzt Dr. Mohr hält einen Vortrag über das Essen, worin er zum Durchhalten aufmuntert. Die Kost jetzt sei knapp, habe aber genügend Nährstoffe. Am 3. März gibt es zu den Bohnen einmal Speck, der aber von Maden wimmelt. Es kommen 8 Ersatzleute an aus der Garnison, die zum großen Teil schon draußen waren.

3. März: Wir werden gegen Typhus geimpft und ich erkrankte infolgedessen so, dass ich vom 4. im Bett bleibe und viel Kopfschmerz habe. Auch habe ich mich obendrein schmerzhaft am Bein gestoßen. Das Essen ist an den Tagen schlecht. Wruken und grüne Schnippelbohnen.

5. März: Ich stehe um 6 Uhr auf. Es geht mir besser und bringe ich Wäsche ins Dorf.

6.–13. März: Es bleibt alles beim Alten. Vor allem die schlechte Kost. Es werden Soldaten beim Lebensmittel stehlen gefasst und Infanteristen holen sich rohe halbverfaulte Wruken, um sie zuzubereiten. Speck, den die Küche empfängt, hat Unmenge Maden. Was man an Lebensmitteln kaufen kann, ist schlecht und teuer. Ein Mann von der 8. Batterie wird an der Grenze gefasst, als er nach Holland desertieren will. Einige Tage haben auch keine Kohlen in der Küche.

16. März: Es findet ein Vortrag des Hauptmann Hopfe statt, um die Leute zum Zeichnen von Kriegsanzügen zu animieren. Im Anschluss daran spricht der Oberleutnant Penner im gleichen Sinne, aber mit wenig Geschick. Es meldet sich niemand zum Zeichnen. Um 6 Uhr ist noch einmal antreten mit nochmaliger Ansprache des Oberleutnants. Es melden sich nur einige Unteroffiziere. Es wird mir mitgeteilt, dass ich in Urlaub fahren soll. Es gibt aber nur 10 Tage und 4 Reisetage. Auch ist das ganze noch fraglich.

Kriegsanleihen haben auch noch 3 Burschen mit mildem Nachdruck gezeichnet.

17. März: Es wird mir mitgeteilt, dass ich in Urlaub fahren soll. Es stehen mir pro Tag 2 Mark Verpflegung zu, diese erhalte ich aber nicht für die Tage bis zum 21., da dafür schon empfangen sei. Ich muss 6 Mark, welche ich schon habe, wieder herausrücken. Um 7 Uhr fahre nach Antwerpen. Um 9 Uhr weiter nach Brüssel. Es fahren viel Burschen mit, die für Offiziere in Deutschland hamstern.

18. März: Vormittag, bin in Cöln. Gehe zu Onkel Tony. Der kommt erst mittags nach Hause. Spreche die anderen Verwandten. Es ist noch genug zu essen, wo kein Geld fehlt.

19. März: Mittags fahre über Cassel nach Bebra. Hier ist kein Anschluss mehr nach Eschwege. Übernachte im Federbett im Saal des Hotel Schlüter.

20. März: ½ 7 Uhr früh bin in Eschwege. In Niederhone am Bahnhof treffe Louis und Anna. In Eschwege gibt es auch noch gut und reichlich Essen.

Am **22. März** mit Louis nach Abterode. 26.3. nach Schmalkalden gefahren. Ab Eschwege um 5.42, in Schmalkalden um ½ 12. Kirsch besucht. Abends im Bürgersaal sehr nette Besprechung mit ca. 15 Genossen. Alles für Minorität. Ich logiere bei Kirsch und fahre am **27. März** um 12 nach Eschwege zurück. Hier komme um 7 Uhr abends an.

Abgeschlossen in Eschwege am 28.3.17

2. Buch

31. März 1917, Freitag: Der Urlaub geht zu Ende. Ich fahre 6.24 abends nach Cöln und muss über Hannover fahren, da so wenig Züge verkehren, dass man nicht nach Cassel kommt. In der Bahn muss bis Hannover stehen. Es ist überfüllt. In Cöln komme ½ 6 früh an und besuche die Verwandten. Ich nehme von Eschwege über 100 Pfd Gries, Graupen, Zucker etc. mit. Wer Geld hat, muss hungern. Infolgedessen geht es Marx nur schlecht. Tante Helene gibt mir 5 Mark. Abends esse ich

bei Onkel Leopold Gänsebraten.

1. April: Morgens 1 Uhr fahre nach Brüssel. Hier besuche Hermann Aronstein, Avenue de la Floride 15. Abends beim Variété. Brüsseler Kirmes, wo ein Riesentrubel ist. Man merkt nichts vom Krieg. Ein großer Dirnen Betrieb.

2. April: Morgens 11 Uhr komme in Antwerpen an, kaufe 1 Pfd Seife für Eschwege und bin mittags in Brasschaat. Hier bei der Batterie alles beim Alten. Ich komme wieder zur Küche, auf meinen Wunsch, da ich nicht exerzieren möchte. Es gibt gleich zum Empfang am 3.4. fleischlosen Tag. Mehlklöße mit Backobst. Es ist ferner eine Fuhre Wruken empfangen. Als diese zum Teil gegen Mittag geschält werden, kommt Leutnant Janssen hinzu (2. Batterie). Das angefaulte wird abgeschnitten, dazu bemerkt Janssen, das solle man lassen. Die Hauptsache ist, dass die Leute den Bauch voll kriegen. Er sagt ferner höhnisch: Ich weiß nicht, was die mit dem Geld alle anfangen. – Ich gehe ins Dorf und kaufe für 7,20 Mark ein Pfd Caffee für Eschwege. Dann treffe in einer Wirtschaft eine Frau Claes, für die ich einen Brief von deren Mann habe. Dieser ist in Eschwege als Kriegsgefangener. Um 10 Uhr zu Bett.

4.–6. April: Wie immer. Am 6.4. wird bekannt gemacht, dass die Batterie marschbereit sei.

7. April: Heute Sonnabend soll es weg gehen. Am Tag wird verpackt. Nun soll das Elend wieder beginnen. Um 8 Uhr abends wird verladen, um 9 Uhr Abfahrt. Wohin weiß niemand. Man mutmaßt Arras, Lens und Italien. Mir egal. Überall gibt es Heldentod und überall auch noch Glück. Zuletzt nehme ich noch einen Strohsack und 1 Kohlenschippe mit. Wir fahren die Nacht durch via Mons bis nach Etreux. Hier kommen am **8. April** mittags 12 Uhr an. Von da ein Marsch von 40 km bis nach Montceau-lès-Leups bei La Fère via Guise. Unterwegs in der Feldküche Nudeln gekocht und gegessen. In Montceau abends ½ 1 Uhr endlich in einer eiskalten zugigen Scheune Quartier bezogen. Man hört ziemlich lebhaftes Geschützfeuer.

9. und 10. April immer noch in der Scheune. Es schneit und ist ein schneidender Wind.

Am **10. April** nachmittags liegen einige Schüsse auf der Straße nach Montceau. Die Kanoniere gehen in Stellung nahe La Fère und lösen dort die 19er Sachsen ab. In Brasschaat haben die Offiziere des Regiments vom Kantine Überschuss 100 Flaschen Wein getrunken. Das Geld ist an den Mannschaften verdient. Die Kerls bekommen nichts.

Am **9. April** gebe dem Burschen Schwigiel-ski 90 g Caffee, wie er zu beanspruchen hat für 3 Offiziere à 10 g täglich, 120 g für 3 Tage.

Am **10. April** hat er schon alles verbraucht und will mehr. Ich verweigere es. Nachher kommt Bursche Rosenberg noch einmal. Er bekommt noch mal 100 g von Unteroffizier Meyer und wird verwart.

11. April: Wir ziehen wieder um, bleiben aber im Orte. Neues Quartier, eine Ferme mit sehr schöner Küche, wo wir einen Kessel einbauen. Es ist viel Geschützdonner zu hören. Löhnung gibt es nicht an dem Tage, da alle Post seit dem Umzug von Antwerpen ausbleibt. Auch das Geld. Essen wird täglich in Feuerstellung gefahren. Verpflegung geht.

12.–15. April: Ohne besondere Ereignisse. Von der 6. Batterie werden 2 Telefonisten gefangen genommen. Nach Versigny, wo die 2. Batterie liegt, wird viel geschossen und sind auch schon Verluste zu verzeichnen. Es kommt Post an.

16. April, Montag: Vormittags Mehlklöße gedreht und Fleisch gehackt. Am Nachmittag Pause in einer Kantine, eine Flasche Steinhäger zu 5 Mark (1 Liter), Senf, Keks. Abends brate mich eine gehörige Portion Kartoffeln und Fleisch.

17. April: Ich fahre mit Essen in Feuerstellung, es ist ruhig. Dann gehe in das verlassene Dorf Danicy. Hier sind Pfannen, Töpfe und dergleichen. Es ist ein Jammer, wie alles umkommt. Gute Matratzen, Spiegel etc.

21. April: Ich erhalte 29 Mark Löhnung und sende 50 Mark nach Hause. Es wird Empfang gebracht, darunter ca. 10 Pfd Schweinefleisch (für Offiziere?). Sonst alles beim alten.

3 Mai: Ohne besondere Vorkommnisse. Ich fahre verschiedentlich nach Feuerstellung, wohin letzthin auch schon verschiedene Brummer gingen. Der Empfang geht. Es werden einmal 1 Liter Bier pro Kopf empfangen. Auch gibt es $\frac{1}{4}$ Liter Schnaps jede Woche.

4. Mai, Freitag: Am Vormittag über uns ein deutscher Ballon, der sich losgerissen hatte. Als er nach Frankreich durch den Wind herüber getrieben wird, schießt ihn ein deutscher Flieger in Brand. Ein mit Fallschirm abgeflogener Offizier brach den Fuß. Zu Mittag kommt Kanonier Arndt aus der Untersuchungshaft. Er war angeklagt: Widerstand gegen einen Vorgesetzten. Er hatte sich geweigert zu arbeiten, weil er kein Brot habe, und als ihn der Leutnant Wachenfeld, derzeitiger Batterieführer, anstieß, gesagt: Sie haben mich nicht zu stoßen!

5. Mai: Ich fahre mittags nach Feuerstellung mit Essen. Es ist seit Tagen andauernd eine furchtbare Schießerei. Hauptsächlich rechts oder links von uns.

6. Mai: Es wird einmal seit langem wieder Schweinefleisch empfangen. Abends wird mir eröffnet, dass am 7. Mai vormittags 9 Uhr in Thorn der Landsturmmann Lautenschläger aus dem Gefangenen Lager Ulanen als Zeuge in der Sache gegen mich vernommen wird. Erscheinen da ist unmöglich, da noch 15 Stunden bis dahin. Ich ersuche um Anberaumung eines neuen Termins und telegrafische Benachrichtigung des Kriegsgerichts, da ich bei der Vernehmung zugegen sein möchte. Es heißt in der Vorladung, meine Anwesenheit sei gestattet.

10. Mai: Inzwischen nichts von Bedeutung. Der Wachtmeister Bahr und Ordonnanz Schitkowski (Thorn) fahren in Urlaub, der am 13. erst beginnt.

12. Mai: Morgens, bin allein in der Küche. Wir essen ein Schweinchen von ausgeschlachtet 34 Pfd., das wir selbst aus unserem Bestand von 5 Stück schlachteten. Mittags fahre in Stellung mit Essen. Als ich zurück bin, verteile und verwiege Empfang. Da wird das Dorf plötzlich beschossen. Es gehen 6

Geschosse unweit unseres Quartiers auf die Wiese, wo Pferde weideten. Schaden entsteht nicht. Abends fahre mit Empfang in Stellung.

13. Mai: Vormittags 10 Uhr wird wieder der Ort beschossen. Es sollen Tote und Verwundete sein. Es ist gut, dass wir bald aus dem Ort herauskommen.

15. Mai: Ich fahre mittags in Feuerstellung mit Essen. In der Nacht kommt ein Zug heraus und werden wir von Landwehr Artillerie 13 abgelöst.

16. Mai: Abends kommt der andere Zug heraus und wir ziehen noch nach Montceau-lès-Leups in der Nacht um. Hier sehr schlechtes Quartier in einer ehemaligen Schmiede. Es regnet nachts auf unser Lager an der Erde, sodass wir unter die Protze umziehen.

18. Mai: Mittags 4 Uhr Marsch nach Guise. Hier verladen.

19. Mai: Morgens wache in Lille auf. Wir fahren via Courtrai, Roulers nach Ypern. Liegen zuerst in einem Dorf namens Cachtem. Ich habe einen schlimmen Finger, der eitert, sodass die ganze Schulter schmerzt. Hier auch in einer Schmiede. Logis gut. Stroh auf dem Boden. In Cachtem-Hooghe ist Civilbevölkerung flämisch und freundet sich allgemein gut mit den Soldaten an, die die Sprache auch verstehen. Man kann 3 gekochte gute Eier zu 1 Mark haben.

21. Mai, Montag: Wir wechseln das Protzenquartier und kommen nach Passchendaële. Ankunft da um 12 Uhr nachts. Als ich kaum liege, erhalte ich Befehl, um 3 Uhr in Feuerstellung zu fahren, um da zu kochen.

22. Mai, Dienstag: Liege in einer alleinstehenden Ferme, die stark beschossen wird ohne eigentlichen Stollen. Es ist ein mit Wasser zum Teil gefüllter Keller mit Betondecke. Wir tragen ca. 15 Eimer Wasser heraus, dass man hineinkriechen kann. Ich bin mit noch einem Kameraden (Nickel) kommandiert. Wir 2 bewohnen die Ferme allein. Es kommen viele Schüsse in die Nähe, aber sehr viel Blindgänger. Ganz in unserer Nähe stehen zwei schwere Mörser Batterien, die uns das Feuer herziehen.



Kanonier Ludwig Pappenheim

23. Mai: Ohne besondere Ereignisse. Abends stehe längere Zeit im Freien. Ein wildes Bollern und trotzdem viel Vogelgesang. Der Kuckuck ruft und es ist überall Frühling.

24. Mai, Donnerstag: Am Nachmittag gegen 3 Uhr werden wieder beschossen. Wir 2 kriechen in den Heldenkeller. Um 5 Uhr bin ich allein zu Hause und muss noch einmal den Keller aufsuchen. Habe einen Hund Bartouche, Strolchs Nachfolger.

25. Mai: Die Engländer schießen sich offensichtlich auf uns ein. Am Vormittag kommen wieder Schüsse in unsere Nähe. Am Nachmittag gehe ich zum Protzenquartier nach Passchendaële. Auch dahin wird geschossen, etwa 70 Schuss. Alle Pferde, die auf der Weide waren, gehen im Galopp durch. Abends um 11 kommen zurück.

26. Mai: Ich stehe um 5 Uhr zum Kaffee kochen auf. Um ½ 7 Uhr kommt der Arzt Mohr

die Küche besehen. Auch der Major Gerike ist in Feuerstellung. Als um 9 Uhr die Schießerei losgeht, reißt aber alles aus. Auch wir verlassen die Küche. Auf dem Rückweg kommt ein neuer Feuerüberfall. Ich komme dabei in größte Gefahr und werde von Sprengstücken an der Hand verletzt. Es sind nur Fleischwunden. Ich fliehe in neuen Unterstand, in dessen größter Nähe vielleicht $\frac{1}{4}$ m ein Geschoss einschlägt. Es sind alles 24 cm, teils mit Gas, teils mit Verzögerung. Wir stürmen 3mal am Vormittag. Am Nachmittag um 4 Uhr beginnt erneutes Schießen. Ich bin allein und gehe in den Unterstand. Jetzt hat der Engländer die Batterie heraus. Er schießt sich bis um 6 Uhr ein mit 15 Schuss. Um die Zeit fliehe ich, nachdem das Fenster eingefallen und die Haustür herausgeflogen ist. Ich entkomme mit knapper Not und laufe vor zur Batterie. Es kommen bis um 8 Uhr abends gegen 200 Schuss 24 cm. Meine Nerven sind am Ende. Als ich um 10 Uhr, als das Feuer beendet ist, in das Quartier gehe, fehlen 120 Pfd Kartoffeln, 1 meiner Wäsche, Schnürschuhe etc. Alles geklaut. Kameradschaft. Abends 11 Uhr fahre nach Passchendaele ins Protzenquartier.

27. Mai, Pfingstsonntag: Herrliches Wetter. Ich gebe Verlustanzeige auf dem Büro ab, dann gehe zur Ortskrankenstube, lasse mich verbinden und bekomme 3 Tage Schonung. Ich bin immer noch nervös und schreibe Briefe. Abends fahre mit Essen in Feuerstellung. Es ist mir doch unruhig zumute.

28. Mai: Ich arbeite nichts. Am Nachmittag besuche ich einen Soldatenfriedhof mit 150 Gräbern. Am Abend fahre mit Essen nach vorne. Es ist viel Schießerei.

30. Mai: Ich werde nach vorn bestellt, um Auskunft zu geben, wer die verlorenen Sachen gestohlen haben könnte. Neben uns stand Kölner Fusser 7/6 Batterie. Ich muss hingehen, um mich ohne Erfolg zu erkundigen. Am Abend komme zurück und habe mit 10 km Marsch in einem Tag erledigt, was telefonisch in 10 Minuten hätte gemacht werden können.

31. Mai: Feldwebel Leutnant Kleine spricht Unteroffizier Meyer (Garstedt, Kr. Winsen/

Luhe) den Wunsch aus, selbst zu kochen und lässt von seinem Burschen Essen holen. In der Nacht zum 1. Trommelfeuer (Batterieführer Penner, Gr. Zünder, Danzig Niederung). Es heißt, die Engländer hätten angegriffen. Wachtmeister Bahr kommt aus dem Urlaub zurück.

1. Juni: Es gibt 5.30 Mark Löhnung. Wir sollen aus den Kleidern alle Zeichen Regiment und Armeekorps betreffend entfernen, weil die Engländer uns sonst massacrieren, heißt es. Ich sende ein Paket Seife nach Hause. In der Nacht zum 2. macht ein Zug Stellungswechsel.

2. Juni: Ich fahre Mittag zur neuen Stellung. Einige 100 m mehr hinten südlich. Es ist auch nicht ruhig. Einige Einschläge in der Nähe. Die Offiziere wollen mancherlei besorgt haben. Eier, Salat. Meine Hand scheint nun doch endlich heilen zu wollen. In der Nacht zum 3. kommt auch der 2. Zug in die neue Stellung. Diese ist ca. 1 km weiter hinten, aber ohne Stollen. Nur die Offiziere haben einen Betonbau. Ich fahre mit Mittagessen. Anfangs geht es. Jedoch am 5. ist es schon brenzlich.

Am **6. Juni** gehen dicht hinter uns Granaten ins Feld.

Am **7. Juni**, Donnerstag: Stehe um 4 Uhr auf. Es tobt ein furchtbarer Artilleriekampf, der Engländer greift an. Ohne Erfolg. In der Luft eine Unmenge Flieger, die von uns beschossen werden. Eine ganze Anzahl von Ausbläsern, ca. 10 Stück, gehen nahe unserem Quartier nieder. Mittags fahre in Stellung. Ein englischer Flieger begleitet den Wagen, dicht über uns fliegend ca. 50 m. Dann wird er beschossen und flieht. Er hätte uns leicht mit dem Maschinengewehr bearbeiten können.

8.–11. Juni: Ich fahre fast täglich nach vorn. Es kommt nichts von Bedeutung vor.

Am **11. Juni** wird der Futtermeister nach vorn beordert. Man will ihm nur Angst machen, da er nie nach vorne geht. Da es ruhig ist, wirft man Handgranaten hinter ihm her, damit er aus der Rolle fällt, was auch gelingt. Am Abend des 12. Stellungswechsel. Ich fah-

re mit (beritten), um die neue Stellung zu sehen und den Weg kennenzulernen.

13. Juni: Ich fahre mittags den Wachtmeister zur Stellung. Vorne verirren wir uns, da der Wachtmeister Bahr einen schlechten Weg nicht fahren will und kommen bald bis zur Infanterie. Es sind viele Geschosseinschläge in unserer Nähe. Der Wachtmeister steigt ab und sucht die Batterie. Nachts fahre noch einmal mit Empfang nach vorne. 2 Schimmel, die gehen, dass es ein Vergnügen ist.

14. Juni, Donnerstag: Ich fahre mittags in Stellung. Es ist ruhig.

Bis **20. Juni:** Ich fahre täglich in Stellung. Meist allein ohne Fahrer. Es ist stets ruhig. Am 17.6. wurden zwei Kanoniere durch Frühkrepierer verwundet. Der ganze Blödsinn dieses Lebens wird täglich neu lebendig, wenn man an den Ruinen ehemaliger Häuser vorbeigeht.

22. Juni: Ich bin neuerdings noch einmal vor das Kriegsgericht zur Vernehmung geladen in Sachen Landmann. Ich werde zu den Zeugenaussagen des Feldwebel Osterland, Unteroffizier Erdmann und Landsturmann Lautenschläger vernommen. Diese sind günstig. Der eine will die fragliche Äußerung betr. Genick abdrehen immer von andern gehört haben. Jetzt kommt heraus, dass die ganze Sache damals ein Pfarrer Fabusch (Szcucka bei Strasburg) ausgesagt hatte. Dieser hatte etwas von einem Suchowski oder Suchomski aus Strasburg (Westpreußen) gehört und dieser erst will die Sache von einem Unbekannten erfahren haben. Vielleicht haben das Ganze Pferdeschmuggler angezettelt. Schlimm kann die Sache nicht mehr werden. Der Gang nach Westrozebeke war ein Spaziergang.

Bis **28. Juni:** Ohne besondere Ereignisse. Ich besorge mancherlei Sachen, die ich nach Hause und an Onkel Tony schicke und fahre täglich in Stellung. An den letzten Tagen wird wieder mehr geschossen.

28. Juni: Gehe zum Revier, wo der Arzt Krätze mal wieder feststellt. Ich werde mit Schwefelsalbe behandelt. Täglich 3 Uhr nachmittags muss ich mich einreiben mit dem Ge-

freiter Meyer zusammen, der dasselbe Leiden hat (Bütow, Pommern). Die Salbe ist bei dem warmen Wetter widerlich auf dem Körper.

1. Juli: Ich erhalte Löhnung und 3 Mark Kontributionsgeld. Auch von Hause 40 Mark zum Besorgen von Tabak, Seife etc. Die Salbe reibt den Körper wund, aber scheint zu heilen.

3. Juli: Ich gehe ins Revier und werde gesund geschrieben. Am Nachmittag fahre nach Roulers zum Baden. Hier bleibe bis 10 Uhr abends und fahre mit der Kleinbahn zurück. In Roulers war Straßenkonzert auf dem Markt, sonst nichts los. Nur sehr viel Offiziere zu sehen. Mehr als vorne. Um 12 Uhr nachts werde geweckt. Ich soll um 4 zur Vernehmung zum Kriegsgericht.

4. Juli: Ich gehe nach Westrozebeke zum Regiment. Hier eröffnet mir Leutnant Koch, dass am 2. Juli eine Vernehmung des Hauptmann Landmann stattgefunden habe. Die Mitteilung kommt wieder 8 Tage zu spät. Ich fahre täglich in Feuerstellung mit Essen. Es sind jetzt 42cm Kanonen da, die nach Ypern schießen.

6. Juli: Ich fahre mittags mit Essen. Als ich gerade fort bin, wird die Batterie wieder beschossen. Die Schüsse sind gefährlich nah, ein Schuss dicht vor dem Unterstand des 2. Geschützes.

Am **7. Juli** abends 12 Uhr wird die Batterie noch einmal beschossen. Es kommt ein Befehl, dass durch Aushang der Empfang bekannt gegeben werden muss.

8. Juli, Sonntag: Ich fahre wieder in Stellung. Es ist da nicht gemütlich. Am Nachmittag besuche die Friedhöfe in Vallemolen I und II. Es gibt auch noch III und IV. Es liegen da Freund und Feind, meist im November 14 schon gefallen. Viele Gräber ohne Namen. Hier liegt ein Engländer, Franzose oder tapferer deutscher Krieger. Um 11 Uhr abends bin von dem Spaziergang mit Unteroffizier Meyer zurück. Ich trinke noch eine Selters und gehe schlafen. Vorn wird viel geschossen.

Bis **17. Juli:** Es geht alles den gewohnten Gang weiter. Die Batterie ist entdeckt vom Engländer und wird planmäßig beschossen. Am 15. bin in Gefahr, da vor dem Schießen mir

das Pferd durchgeht. Ich muss an einer etwas hinten liegenden Ferme ausspannen und gebe da das Essen aus. Am 16. wird eine Anzahl von Schüssen direkt in die Batterie hineingesetzt. Es soll Stellungswechsel gemacht werden. In der Nacht hat der Fahrer Runge eine schwere Verletzung, da ihm die Protze auf den Leib fällt, da die Pferde nicht stehen wollen.

18. Juli: Die lebhafteste Schießerei steigert sich bis zu Trommelfeuer. Es ist das die Rache dafür, dass wir am 16.7. die ganze Front der 4. Armee mit Gas beschossen haben. Es ist kaum mittags an die Batterie heranzukommen. Das Essen ist nicht reichlich, es gibt viel grünes Gemüse, Erbsen in Schoten.

20. Juli: Als ich gerade abfahren will, wird nach Passchendaele nahe der Küche geschossen. Wir reißen aus und müssen ca. 1 Stunde fortbleiben, dann fahre in Stellung.

22. Juli: Es ist sehr mau in Stellung zu fahren, da überall neue Löcher zu sehen sind. Als ich gerade über eine Kreuzung hin bin, geht eine Granate darauf. Das war mal wieder Glück. Am Nachmittag bin ich in Calwe, da schießt der Tommy wieder nach Passchendaele, was ich bei der Rückkunft höre. Ebenso in der Nacht zum 23., was ich verschlafe. Es ist keine Lust zu leben. Man sagt sich, lieber ein Ende mit Schrecken als dieser Schrecken ohne Ende.

23. Juli: Abends kommt Befehl, ganz Passchendaele zu räumen, für alle Truppen, da man Wind hat, dass der Engländer es zusammenschießen will. Wir packen und rücken um 10 Uhr ab. Ich reite einen kleinen Schimmel. Wir kommen in ein Gehölz hinter Calwe, wo wir biwakieren. Es ist glücklicherweise warmes trockenes Wetter. Gekocht wird in der Feldküche.

24. Juli: Ich fahre mittags in Stellung. Wie gewöhnlich sehr unruhig. Unterwegs liegt ein am 23. gefallenes Pferd. Granatsplitter Verletzung. Auf ihm hocken ca. 30 Infanteristen, die aus dem schon stinkenden Kadaver sich Fleisch herauschneiden. Der Hunger ist sehr groß.

Bis 28. Juli: Ich fahre wieder täglich in Stellung. Es ist immer brenzlich. Heute schlägt ein

Geschoss ca. 20–25 cm vor uns ein. Glücklicherweise gehen die Sprengstücke alle nach vorne. Im Biwak ist es bis auf einen Tag, an dem es regnet, angenehm. Wir sollen am 29. herausgezogen werden und in Ruhe kommen. Das Regiment hat 120 Mann Verluste, das sind 10 %. Die Infanterie ist gar nicht mehr kampffähig. Und das alles um nichts. Der Ort Passchendaele wird viel beschossen, gut, dass wir heraus sind.

29. Juli: Es fängt an zu regnen und das gleich tüchtig. Im Biwak ist es unangenehm. Abends 10 Uhr kommt der erste Zug aus Stellung heraus. Die Wagen bringen einen Toten mit, den Kanonier Drews (Malon), ein anderer ist schwer verwundet und wahrscheinlich auch tot. Unteroffizier Bentheim leicht verwundet. Es war ein Volltreffer in den Telefon Unterstand und ging es noch gut ab.

30. Juli: Am Nachmittag wird Drews beerdigt in Westrozebeke. Ohne Pfarrer. Der Oberleutnant sagt einige Worte. Es ist ein wahnsinniges Trommelfeuer. Es kommt auch der andere Zug aus Stellung.

31. Juli: Wir ziehen nach Lendeledede um. Hier schlafe auf einem Wagen unter freiem Himmel. Als ich am Morgen erwache, hat der Lader 2 Pferde vorgespannt und will abfahren. Am Nachmittag werden in Iseghem verladen. Wohin unbekannt.

1. August: Am Morgen sind in Frankreich. In Fresnoy werden ausgeladen. Also wieder an der Somme. Wir fahren nach Fonsomme (Sommequelle) und hier Biwak. Es regnet fortwährend. Koche in der Feldküche.

2. August: Es regnet den ganzen Tag weiter und gegen Abend kommen unter Dach. Post gibt es schon 8 Tage lang nicht.

3. August: Es gibt Post. Mit der Küche ziehen von einem Quartier ins andere, bis wir im 4ten bleiben. Ein gutes Bett und auch sonst schön. Es werden viel Appells angesetzt. Garnisonbetrieb.

6. August: Wir sollen abends in Feuerstellung gehen und ich soll da kochen. Abends ½ 8 Uhr geht es los. St. Quentin ist selbst bei Nacht schon als zerstörte Stadt anzusehen. Es

ist sehr ruhig. Man hört ab und zu Maschinengewehrfeuer und Artillerieschüsse.

7. August: Ich suche und finde einen Kessel zum Mittag kochen. Es gibt Dörrgemüse. Dann gehe in die Stadt. Es ist ein trauriges Bild. Alle Häuser stark mitgenommen. Wäsche, Bücher, Bilder, alles liegt am Boden. Eine große Weberei ist ganz zerstört. Ein Haus fängt Feuer und brennt lichterloh, bis das Feuer von selbst ausgeht.

11. August: Morgens 6 Uhr aufgestanden. Kaffee gekocht. Das brennende Haus ist ausgebrannt. Es soll nicht durch den Schuss, sondern von den 6ern (Reserve Regiment) angezündet worden sein, welche wir ablösen. Ich baue im Keller einen Kessel ein. Das Rohr in eine Stube, damit uns der Rauch nicht verätzt. Gehe auch wieder in die Stadt. Hier ist in der Kathedrale unsere Beobachtungsstelle. In fast allen Häusern sind Dielen aufgebrochen. Man suchte nach verborgenen Schätzen. Am Nachmittag schießen wir uns ein. Es sind auch viel Flieger hoch. Beim einschießen gehen 2 Schuss infolge falsch verstandenem Kommando in unseren eigenen Graben.

14. August: Ohne besondere Ereignisse. Nur das Kampfgeschütz bekommt Feuer und einen Volltreffer in die Bude. Es geht durch eine Matratze durch ohne Schaden zu tun. Am 11. wurde ich wieder kriegsgerichtlich vorgeladen. Glücklicherweise ist der Gerichtsoffizier des Regiments, Leutnant Koch, jetzt bei unserer 1. Batterie. Es wird mir die Aussage des Hauptmann Landmann verlesen, die sehr gewunden ist. Er kann keine Zeugen weiter angeben. Ich glaube kaum, dass man mir etwas tun kann und wird. Am 10. abends wurden mir ca. 12 Pfd Zucker geklaut. Ich habe Verdacht auf das 1. Geschütz.

15. August: Bin sehr krank infolge eines erkälteten Magens. Habe eine Badewanne eingebaut und mich dabei erkältet. Gehe alle 5 Minuten ausdrehen. Gegen Abend wird die berühmte Kathedrale in Brand geschossen. Es brennt stundenlang lichterloh. Die auf derselben befindlichen Beobachter retten sich noch. So gehen Kulturwerte zum Teufel.

Dabei schießt auch in die Stadt und ganz in unsere Nähe einen Blindgänger. Gasgranate.

20. August: Mein Gesundheitszustand hat sich wieder gebessert. Es war ein verdorbener Magen. Die Stellung ist ziemlich ruhig. Wir schießen gar nicht. Es soll Munition gespart werden. Es heißt wieder, dass wir wegkommen nach Verdun, aber niemand hat Sehnsucht dahin. Heute teilt mir Leutnant Koch mit, dass das Verfahren gegen mich eingestellt sei. Also hat sich Herr Hauptmann Landmann umsonst bemüht. Das wird ihm leid tun. Nun habe ich das Wort.

24. August: Bis zur letzten Nacht wie gewöhnlich. Um ½ 3 Uhr nachts wird plötzlich stark mit Gas geschossen. Ich wache durch das Läuten der Alarmglocken auf. Der Keller ist voller Gas. Stehe auf und ziehe die Maske auf. Die Augen brennen schon sehr. Ich gehe zur Batteriestellung. Hier erhalte Auftrag, jemanden zu suchen. Als ich die Maske abnehme, fällt mir die Brille zur Erde und das rechte Glas springt entzwei. Ich muss meine Reservebrille benutzen. Heute liegt den ganzen Tag über starkes Feuer auf St. Quentin. In unsere Stellung selbst kommt kein Schuss.

25. August: Es ist wieder ruhig. Mir wird offiziell mitgeteilt, dass das Verfahren eingestellt ist. Ich soll am Abend noch den Protzen fahren (Tienlaine), um eine neue Brille zu verpassen. Am Abend 11 Uhr fahre los, aufs Geradewohl, da wir den Weg nicht genau kennen. Um 2 Uhr komme an und packe mich in ein leerstehendes Bett.

26. August: Mit dem Dogcart fahre nach dem 7 ½ km entfernten [Ortsname fehlt], um mir die Brille zu beschaffen. Hier warte bis 2 Uhr, ehe ich drankomme, 3 Std. Es sind eine Unmenge Augenranke. Abends fahre mit einem Kolonnenwagen zurück. Es ist eine Regen- und Gewitterstimmung.

28. August: Es ist im Allgemeinen ruhig. Am Abend machen wir ein Batteriefest, dazu dicke ich einen Prolog und 2 Couplets. Es gibt 2 Liter Bier, 15 Zigarren und 15 Zigaretten. Die Offiziere sind da und es ist sehr nett. Ich muss die Couplets vortragen, da der dazu bestimm-

te Unteroffizier Gierke ein Versager ist. Der Oberleutnant. wünscht sich Abschriften.

2. September: Nichts von Bedeutung. Es werden viele Päckchen mit Fundgegenständen nach Hause gesandt. Ich sende verschiedentlich schwarze Schnur. Heute mache einen Gang durch die Stadt. Es sieht traurig da aus. Die Keller sind bewohnt. Viel Zerstörung, besonders bei der Kathedrale und in derselben. Dieselbe wird kaum noch zu renovieren sein. Es sitzt ein Maler darin, der das Elend im Bild festhält. Auf dem noch stehenden Glockenturm sind immer noch Beobachtungsstellen. Ich gehe dann in verschiedene Kantinen. Alles ist sehr teuer. Ein Stück Seife kaufe für 4,10 Mark.

9. September: Es ereignet sich nichts Besonderes. Die Stadt wird verschiedentlich beschossen und brechen auch diverse Brände aus. Die Verpflegung ist gut. Am 7. rede mit dem Oberleutnant. gelegentlich über etwaige Kriegsdauer. Er meint noch 2 Jahre. Gute Aussichten. Am 8. wird die Batterie schwer mit Gas beschossen. Ein Treffer geht in die Offizierswohnung ohne besonderen Schaden anzurichten. Etwas Wäsche verbrannt. Der Deserteur Munder aus Breslau kommt zur Batterie zurück.

Bis **18. September:** Es ist immer das alte Leben. Verschiedentlich gehen Schüsse ganz in unsere Nähe, so am 16.9. Er schickt an diesem Tage zahlreiche Geschosse in den dicht neben uns liegenden Park, wo er die Batterie vermutet. Wir sehen uns die Beschießung an. Am Abend des gleichen Tages greift er mit Gas an, hauptsächlich links von uns.

Am **17. September** beginnt das Tagewerk mit einem Kampf mit einer Katze, die ich in der Küche totschieße. Soweit ich Zeit finde, befaße mich mit der französischen Sprache und übersetze ein Buch über den Maler Granville.

Am **22. September** wird auch wieder schwer in den Park neben uns hinein gegast. In einer $\frac{3}{4}$ Stunde kommen etwa 500 Schuss Gasgranaten hinzu. Am folgenden Tag haben einen leicht verwundeten Kanonier (Pfanzen).

Am **28. September** erhalte abends das Eisene Kreuz.

Am **30. September** kommen wir aus Quentin heraus und sollen wir in Ruhe kommen. Wir marschieren am **2. Oktober** nach Hanappes, einen großen Teil müssen wir zu Fuß gehen.

Am **3. Oktober** werden schon verladen nach Flandern.

Am **4. Oktober** werden in Deinze ausgeladen.

Am **5. Oktober** marschieren 40 km nach Viergraven. Wir werden aber erst am **6.** in Moorslede eingesetzt. 2 Nächte sind bei Sturm und Regen im Biwak. Erst am Abend des 6. kommen in eine zugige Baracke. Die Sachen sind nass und wir frieren. Es gibt Schnaps und täglich 250 g Fleisch.

Ich fahre am **6., 7. und 8. Oktober** mit Essen in Stellung. Es ist ein schlechter Weg mit großen Löchern voll Schlamm, dicker Luft. Es sind sehr große Verluste hier, besonders hat die Infanterie solche. Post gibt es nicht. Auch kommt keine fort.

9.–12. Oktober: Es bleibt sehr lebhaft. Ich fahre täglich in Stellung. In unserer Baracke regnet es durch ins Bett, sodass ich dasselbe fortsetzen muss, auch wird viel in unserer Nähe geschossen. Es werden auch immer mehr Batterien eingesetzt, die offen auffahren und losbollern. Die 2. Batterie hat schon 2 Tote und 4 Verwundete. Wir haben noch Glück, obgleich mehrere Schuss ganz dicht an die Batterie gehen. Auf den Wagen nach der Stellung liegt auch viel Feuer.

Am Abend des **13. Oktober** schießt er mit B.Z. auf die Baracke der Fahrer und Pferde. Zwei Pferde werden verwundet. Ein Sprengstück geht in die Wohnung des Wachtmeisters. Wir ziehen daher am **14. Oktober** aus und zwar nach Voormolen. Auch das wenige Civil, das noch da ist, muss weg und packt die armselige Habe. Überall auf den Wegen nach hinten sieht man sie.

Am **15. Oktober** in der Früh wird die Batterie abgelöst. Wir lagen wieder 2 Nächte im Biwak. Es geht gleich los via Iseghem, Wielsbeke nach Zulte. Hier Quartier bei einem Bauern.

16. Oktober: Morgens 10 Uhr Abmarsch von Zulte via Audenarde bis nach dem Dorfe Nederbrakel. Hier sehr nettes Quartier bei einem Großbauern. Wir werden mit Äpfeln traktiert. Ich sitze und schreibe in der enormen Kirche.

Adresse: Vrouwe van Wielendale, Nederbrakel, Wielendalestraat.

3. November: Erst heute komme wieder zum Schreiben.

Inzwischen sind wir am 18. October in Nederbrakel abgerückt ohne einen guten Ruf erworben zu haben. Es wurde viel geklaut, besonders auch in den Läden. Nach 2 Tagen Bahnfahrt kommen wir unweit Saarburg ins Elsass nach Hilbesheim. Hier Quartier mal in Deutschland. Die Einwohner sind aber nur zum Teil deutschfreundlich. Hier bleiben wir ca. 6 Tage. Ich fahre nach Saarburg zum Empfang mit, um meinen Tabak und Wolle nach Eschwege zu schicken. Dies will man mir beschlagnahmen. Ich rette die Sachen aber und packe sie bei einem Buchhändler in Postpakete und versende sie als solche. Von Hilbesheim fahre täglich mit Essen und Verpflegung nach Grölingen, wo ein Teil der Batterie liegt.

Am **24. November** gehen in Stellung. 2 Geschütze sind ein Flak Zug unweit Harbouey. 2 andere, denen eine Kanone von der 3. Batterie zugeteilt ist, stehen bei Barbas. Es scheint ruhig zu sein. Ich liege im Orte Barbas und fahre täglich nach Harbouey.

Am **1. November** wird die Batterie sehr schwer beschossen. Die Bedienung muss flüchten. Es wird nur die Offiziersbaracke zerstört. Auf dem Wege nach Harbouey werde ich auch durch eine Gruppe leichter Geschosse schwer bedroht. Von unserer Infanterie laufen Soldaten über. 4 Stück, die mit MG ohne Erfolg beschossen werden.

Auch am **2. November** liegt die Batterie im Feuer und es soll Stellungswechsel gemacht werden. Ich soll nun endlich in Urlaub fahren, nachdem ich es schon im September erhofft hatte. Da die Batterie andauernd schwer beschossen wird, hier scheint erkannt zu

sein, wird am **4. November** Stellungswechsel vorgenommen.

Am **7. November** mache ich das gleiche nach Harbouey, wo ich mich wohnlich verschlechtere. Ich denke aber an baldigen Urlaub.

Am **11. November** fahre endlich. Ich gehe am Morgen ohne Befehl nach Frémonville, dem Protzenquartier. Von hier werde mit noch 5 Mann nach Deutsch-Avicourt (Elfringen) gefahren und via Kaiserslautern, Mainz, Frankfurt fahre nach Eschwege. Der Zug ist nachts dunkel und sehr kalt.

Am **12. November** komme abends in Eschwege an. In Niederhone werde von den Eltern abgeholt. In Eschwege ist im Hause noch alles da, aber sonst viel Mangel, besonders bei den armen Leuten.

Am **16. November** fahre mit Anna nach Leipzig, wo ich 3 Tage bleibe und Louis treffe. Nach Eschwege zurückgekommen erfahre, dass wir vom Westen alle 10 Tage Nachurlaub erhalten wegen Transport-schwierigkeiten der Eisenbahn. Die Freude ist überall sehr groß. Ich fahre dann für einen Tag nach Schmalkalden zu Kirsch, den ich sehr krank antraf. Mein Urlaub soll bis zum 10. Dezember dauern.

Am **5. Dezember** heißt es, dass wir sofort zurück sollen. Ich fahre am Morgen des 6. in Civil nach Cöln, um von dem Ruf nicht erreicht zu werden. Hier erlebe noch einige angenehme Tage bei den Lieben.

Am **10. Dezember** abends fahre los. Im Zuge vor Blâmont höre, dass die Batterie fort ist und fahre zurück nach Château-Salins, von da gehe nach dem Protzenquartier in Gerbertshofen (Gerbécourt). Ich bitte um Ablösung von der Küche. Diese wird vorläufig gewährt und ich werde zur Ortskommandantur kommandiert. Hier ein guter Posten. Jeden 2. Tag gehe nach dem 5 km entfernten Fonteningen (Fonteny), um Befehle zu holen. Dann sind noch einige Ausweise für Ortseinwohner zu schreiben. Ich bin in einem guten Quartier mit einem Offenbacher namens Meyer (Schule, französisches Gässchen) zusammen.

Vom **26.–28. Dezember** fahre nach Darmstadt und bringe Blutproben der Pferde dorthin zur Merck'schen Fabrik zur Untersuchung. Ich kann leider nicht nach Hause zu Besuch fahren. Nachdem ich zurück bin, gehe wieder zur Kommandantur und feiere auch dort Sylvester bei 2 Flaschen Wein, einem Teller Bratkartoffeln und 5 scharfen Schuss um 12 Uhr.

1918

Auf der Kommandantur feiere weiter einen angenehmen Tag.

Am **6. Januar** bringe es mit List und Mühe fertig, dass ich einen Kasten nach Darmstadt zu Merck zurückbringe.

Am **7. Januar** fahre von da nach Eschwege, wo ich bis zum **10. Januar** bleibe. An dem Tage fahre ich ab und bringt mich Mutter nach Niederhone. Dort hat der D-Zug 2 Stunden Verspätung und sind wir da noch länger zusammen. In Frankfurt bleibe die Nacht. Am folgenden Tag fährt mein Zug mit 4 Stunden Verspätung ab. Ich treffe am Bahnhof Hüttmann, Hempel und Streckhardt aus Eschwege, der in Urlaub fährt. Ich fahre nach Rixingen zurück, da die Batterie wieder in Blâmont ist. Von Rixingen gehe nach Frémonville, Stallmühl, 15 km, bei miserablen Weg, oft durch $\frac{1}{4}$ m Schneewasser. Hier quartiere mich auf dem Boden ein, 30 Mann, dunkel, zugig, schmutzig, verlaust.

In der Nacht zum **18. Januar** werde um 1 Uhr geweckt. Ich soll am anderen Morgen nach Haguenaue vorgehen. Ich fahre mit noch je einem Mann von den anderen Batterien und 1 Unteroffizier der Abteilung (Bytkowski) bis Reichshofen. Hier übernachtete in sehr gutem Quartier bei netten Leuten.

Am **19. Januar** gehe von da nach Mülhausen, einem Dörfchen ca. 15 km entfernt. Hier soll Quartier machen. Ich gehe zum Bürgermeister und logiere mich in einer Wirtschaft ein. Hier habe ein sehr gutes Bett und auch mal wieder gutes Essen. Das Wetter ist sehr schön und warm.

Am **20. Januar** gehe umher die Quartiere zu machen. Es ist sehr gutes Unterkommen für Pferde und Mannschaften.

Am **21. Januar** nachmittags bin fertig. Es kommt zuerst der Feldwebel Leutnant Kleine, um die Quartiere zu besichtigen. Ihm sind die Offiziersquartiere zu schlecht, da ohne Heizung. Um 12 Uhr abends kommt die Batterie. Ich habe mich bei Bäckermeister Heller einquartiert, wo ich sehr zufrieden bin. Mit den Quartieren „befasse“ mich in der Folge, sodass ich kaum Dienst mitmache. Nur beim Appell muss sein. An einem Morgen marquiere Tank.

An einem Sonntag, den **3. Februar**, reite nach Niederbronn zum Divisionsstab mit einem Brief. Die Kameraden machen auch nicht viel Dienst. Täglich 2–3 Stunden.

Am Sonnabend, den **9. Februar**, fahre mit Unteroffizier Herzberg nach Antwerpen. Von Pfaffenhofen nach Zabern und von da 1. Klasse nach Brüssel, wo am **10. Februar** morgens bin. Von da nach Antwerpen. Hier bummle, da es Sonntag ist. Am Montag kaufe ein. Besonders Seife. Es ist alles zu haben, aber sehr teuer. Strickwolle 88 Mark das Pfund, Schinken 9 $\frac{1}{2}$ Mark das Pfund etc. Ich kaufe etwas Wurst in Cöln, Nähgarn für Eschwege. Dienstag fahre nach Cöln und Donnerstag über Mannheim nach Mülhausen zurück. Auch in Mülhausen kaufe viel Cigarren und Schnaps bei der Kantine ein und sende nach Eschwege. Es ist in der Cantine immer noch billig. In Cöln halte mich einen Tag auf. Logiere im Fränkischen Hof.

Am **16. Februar** findet eine Divisions Gefechtsübung statt. Anschließend Parade vor dem Stab. General von Dewitz, Oberstleutnant Grassof (Artillerie Kommandeur) und Major Gerike (Regimentskommandeur). Die Herren wiegen ja 2 $\frac{1}{2}$ Centner und sehen nicht nach Hunger aus. Die 81. gefallen ihnen nicht, daher übt die Abteilung am **18. Februar** noch einmal Parade, was sehr wichtig für den Sieg ist. Die Herren essen inzwischen ihr Weißbrot mit Butter und Schinken und trinken Rum dazu. Es ist alles da.

Am **18. Februar** morgens $\frac{1}{4}$ 5 Uhr weckt mich Herr Heller und sagt mir, dass ich als Vorkommando gehen soll und um 6 Uhr in der Küche sein soll, von wo der Wagen abfährt. Ich bin pünktlich da, nur die anderen fehlen. Zum Teil sind sie noch von dem Abend vorher betrunken. Zwei Mann kommen gar nicht mit und so fahren wir zu 6 nach Merxweiler, von wo ein ganzes Vorkommando der Division geht. Wir kommen nach Rixingen und gehen von da nach Igny, dann Volkringen, wo wir Quartier machen sollen. Hier schlafe in einer eiskalten Bude auf einem Drahtbett ohne Stroh. Es ist nach Mülhausen ein krasser Umschlag.

Am **19. Februar** heißt es, dass wir in die alte Stellung kommen und in das alte Quartier nach Stallmühl bei Frémonville. Die anderen gehen in Stellung, ich nach den Protzen. Ich esse dort bei der 7ten Batterie 21er und suche mir ein Zimmer in Frémonville. Dieses ist sehr nett und, wie ich am 2ten Tag merke, völlig verlaust.

Am **23. Februar** kommt endlich die Batterie. Der Wachtmeister sagt mir, dass ich nach Harbouey zum Kochen muss. Ich gehe am gleichen Tage hin. Hier ist alles beim Alten, nur sehr wenig Wasser. Eine Reihe Häuser sind ganz gesprengt, da man Steine zum Wegbau benötigte. Der Empfang ist mäßig wie immer. Man wünscht sich an die Fleischtöpfe Mülhausens zurück. Sonst ist es ruhig. Es fällt kein Schuss, wenn wir nicht mit dem Gewehr zum Zeitvertreib schießen. In der Flachbahnstellung stehen die Geschütze im Wasser und die Wege sind kaum passierbar. Dennoch müssen die Kanoniere das Essen in 2 Speiseträgern à 20 Liter zu Fuß holen. Pferde schonen! Es regnet ständig und am Abend des **28.** und Morgen des **1. März** ist sogar eine Winterlandschaft mit Schnee vorhanden. Die folgenden Tage sind ohne besondere Ereignisse.

Am **8. + 9. März** ist klares Wetter und es wird lebhafter. Die Civileinwohner von Frémonville und Ciry müssen die Orte räumen und verkaufen alles unter Preis. Ich kaufe auch für etwa 50 Mark Leinen und sende nach

Hause. Es tut einem ja weh, wenn man sieht, wie die Leute ihre Ausstattung verschleudern müssen und Haus und Hof lassen.

Am **17. März** bekomme viel gute Wünsche und Gratulationen. Mit einem Kanonier (Hacker, Saarbrücken) habe eine Auseinandersetzung, weil er mir Holz geklaut hat. Er wird tätlich und gehe ich mich beim Oberleutnant beschweren. Hacker muss das Holz zurückbringen und sich entschuldigen. In den Tagen vom **21.–24. März** schießen wir viel mit Gas.

Am **23. März** gibt es für die Unteroffiziere wollene Strümpfe, für die Kanoniere wertlose dünne Fußlappen. Gerechtigkeit.

Es sollen viele Soldaten vom Alpencorps eintreffen, doch wird nur viel Bewegung markiert, um den Feind zu täuschen. Ende März wird plötzlich der Flakzug aufgelöst. Ich gehe nach Frémonville zurück und fahre täglich mit Essen in Stellung. Wir geben fast alle Pferde und einen Teil der Kanoniere ab an die 2. und 3. Abteilung, die die Offensive mitmachen sollen. Auch der Oberleutnant soll wegkommen, kehrt aber zurück und fährt in Urlaub.

Am **12. März** werden wir in Frémonville von den 53. abgelöst und kommen bis zum **16. März** in Ibingen zur Ruhe. An dem Tage werden nachts verladen und fahren via Trier, Cöln, Herbesthal ins liebe Flandern. Hier kommen am **17. März** nachts an. Ruhequartier in Zedelgem, einem kleinen Dorf. Unterwegs schreien in Lüttich kleine und große Kinder um Brot zum Steinerweichen. Wir haben selbst nichts über. In Zedelgem bleiben bis zum **22. März**

Am **21. März** fahre noch nach Brügge und lasse mir ein neues Uhrglas einsetzen. Bin bei armen, aber sehr netten Leuten im Quartier.

Am **22. März** werden verladen und in Wevelghem ausgeladen. Hier treffe einen Wachtmeister Döhle aus Eschwege. Am 22. nachts gehen die Geschütze in Stellung.

Am **23. März** folge ich mit der Küche und quartiere mich in Comines ein. Der Weg zur Stellung durch Warneton ist schauerlich. Tote liegen an den Wegen und das Bild der Zer-

störung ist schrecklich, weil ich es nie zuvor sah. Die Stellung ist sehr unruhig, doch noch viel ruhiger als die Stellung, in die wir am **28.** ziehen.

In der Nacht vom **22.** zum **23. März** fallen beim Einzug die Gefreiter Kachai und Kanonier Hörnke. Sie liegen noch 4 Tage am Wege, ehe sie abgeholt werden. Die neue Stellung ist miserabel. Ich fahre einen um den anderen Tag mit Küche und Verpflegung hin. Überall am Wege liegen tote Menschen und Pferde herum. Sanitätsautos und Fuhrwerke bevölkern die Straßen. Am schlechtesten ist die Wegstrecke von Messines nach Wytechaete, wo wir sehr beschossen werden. Mit dem Quartier bin ich inzwischen in Comines umgezogen und habe mich sehr verbessert. Es regnet wenigstens nicht in die Hausruine hinein und ich habe ein Bett mit Stroh. Die Verluste unserer Division sind sehr groß. Es sollen nahezu 5000 Mann in 14 Tagen sein. Auch unser Regiment hat schwer gelitten. Die Mannschaften sind durch Kolonnen und die völlig aufgelöste 2. Batterie ersetzt worden. Unsere 1. Batterie hat noch die wenigsten Verluste gehabt. Die am **24. April** begonnenen Kämpfe um den Kimmelberg, welche uns den Berg brachten, wogen hin und her, ohne dass es dem Engländer gelingt, uns den Berg abzunehmen, oder dass wir vorankommen. So oft wir den Tommy angreifen, ist es ohne Erfolg, es sei denn, man nehme die Verluste als Erfolge.

Am **6. April** macht die Batterie Stellungswechsel, etwa 1 km zurück, aber dort ist es auch nicht ruhig und am 2. Tage sind gleich 2 Verwundete. Ich fahre am **7. April** in Stellung über Messines, Walverghem. Am Wege liegen überall ganz zusammengeschossene Gespanne. Beim Ausgeben der Verpflegung reißen alle Kanoniere aus und ich bin allein auf weiter Flur. Am **8. April** bleibe zu Hause. Es ist ruhiger gegen Mittag, während am Morgen Angriffe von beiden Seiten waren. Wir sollen nun endlich heute oder morgen herauskommen.

Am **9. April** kommt endlich der 1., am **10. April** der 2te Zug aus Stellung. Es hat je-

der das Gefühl, das Leben neu gewonnen zu haben.

Am **11. April** ziehen wir nach rückwärts und zwischen Lauwe und Wevelghem ins Biwak. Um 12 gehe in Lauwe ins Quartier. Hier treffe am **11. April** den Kanonier Jung aus Eschwege (Töpfergasse). Wir besuchen in Wevelghem den Wachtmeister Döhle. Abends besorgt sich Jung eine Lederjacke von einem Auto. Inhalt u. a. 120 Mark, Führerschein etc.

Am **16. April** werden verladen und wir kommen nach Signy, unweit Cambrai. Hier bleiben 2 Tage. Ich liege bei einem Lehrer in Quartier.

Am **18. April** sind 40 km Marsch und am **19. April** deren ca. 30. Komme nach Licourt unweit Péronne. Wir liegen die erste Nacht auf der Erde, dann kommen in Engländerbaracke.

Am **19. Mai** (1. Pfingsttag) meldet Sergeant Süsse, dass Meyer (Garstedt, Winsen) und das Küchenpersonal Konservenfleisch äßen. Glücklicherweise war ich damals nicht bei der Küche. Es soll in Gerbertshofen gewesen sein. Es wird Tätbericht eingereicht. Leutnant Koch verhört uns, scheint aber die Sache so wenig zu glauben wie der Wachtmeister Bahr. Es sind sehr schöne Tage. Liege in Wellblechbuden, die vom Engländer erbaut wurden. Der Ort heißt Driencourt.

Am **25. Mai** fahre mit der Küche, die am **24. Mai** infolge der Kochbadersatzflüssigkeit durchbrannte, nach Maricourt, wo sie repariert werden soll. In Maricourt ist aber gar keine Markthalle, sodass ich nach 60 km Fahrt ohne Erfolg zurückkomme. Komme dabei durch das zerwühlte Gelände der Sommekämpfe. Die Verpflegung ist mäßig. Graupen und Dörrgemüse. Keine Butter.

Am **27. Mai** kommen Ersatzmannschaften. Ich muss in eine andere Baracke ziehen, wo ein emaillierter Kessel eingemauert wird. Wir bringen dort auch die eisernen Portionen etc. unter

Am **3. Juni** bitte ich den Oberleutnant in Sachen Süsse gegen Küche für mich zu zeugen, was er zusagt (dass ich in Stallmühl und Gerbertshofen nicht an der Küche war).

Am **6. Juni** hole in Péronne eine neue Küche ab. Diese ist schon gleich recht mangelhaft. Die Protze so schlecht, dass ich sie gleich als alt abgebe und die alte behalte. Sonst gehen die Tage sehr gleichmäßig hin. Ich mache nicht mal den Appell alle mit. Für die Batterie ist sehr viel Dienst angesetzt. Es wird vom **17. Juni** ab schon um 4 Uhr 30 früh geweckt (Sommerzeit). Dann ist exercieren, Fußsport etc. Es liegt das an dem Abteilungskommandeur Hauptmann Wischer, der seit Mai an Stelle von Hopfe ist. Seit Ende Mai hat die Küche einen Hund, den wir erst Gelbkreuz und dann Kimmel nennen.

Am **19. Juni** kommt abends $\frac{1}{2}$ 10 Uhr plötzlich der Befehl, in einer Stunde abzurücken. Alles wird Hals über Kopf verpackt und kurz nach 11 geht es auch schon weg. Als wir in Bussy sind, werfen Flieger in Péronne Bomben und werden heftig beschossen. Die Scheinwerfer beleuchten den Himmel. Wir marschieren durch Péronne bis nach Maricourt. Hier komme in einer Baracke unter. Es wird in Nähe des Ortes geschossen, auch sollen viel Flieger kommen, doch ist es bisher noch ruhig.

Am Morgen des **21. Juni** habe eine Auseinandersetzung mit Sergeant Ullrich. Ich sagte ihm Bescheid, dass man geliehene Sachen (Waschschüsseln) auch zurückzugeben hat. Er findet darauf den Kaffee schlecht und befiehlt mir sogar stramm zu stehen. Er muss sich aber beruhigen, denn ich gebe ihm keine Blöße und stehe sogar stramm. Nachts kommen sehr oft Flieger, die Bomben werfen, nachdem sie zuvor das Gelände mit Leuchtkegeln taghell beleuchten. Ich bin die Sache so gewohnt, dass ich nachts das alles im Halbschlaf.

Am **22. Juni** abends erhalte Nachricht, dass ich am folgenden Tag nach Eclusier zur Vernehmung in Sachen Süsse soll.

23. Juni: Gehe morgens mit Sergeant Meyer und Schammert nach Eclusier zur Kolonne 880. Hier ganz kurze Vernehmung. Ich bestreite wie auch die beiden anderen. Sehr schöner Rückweg über Vaux auf den Sommehügeln entlang. Als ich nachmittags zurückkomme, war der Hauptmann Wischer an der Küche ge-

wesen und hatte das Essen schlecht befunden. Gefragte Mannschaften loben das Essen, sonst aber wird geschimpft. Nachmittags werden Betten gebaut. Es soll alles garnisonmäßig sein. Nachts kommen Flieger, die Bomben werfen.

Am **30. Juni** müssen wir umziehen in ein ca. 800 m entferntes Barackenlager unweit des Bahnhofs. Der Bahnhof wird viel beschossen und die Stücke fliegen bis zu uns. In unsere bisherigen Wohnräume geht die Bagage des Abteilungsstabes.

Am **2. Juli** geht die Gefechtsbatterie nach vorn unweit Mametz in Bereitschaftsstellung. Hier bleibt sie liegen bis zum 7. Dann geht sie wieder nach Maricourt zurück, wo die Bagage geblieben war mit der Küche. Ich fahre schon am **2. Juli** mit und muss nachts noch herausreiten, um Kerzen hinzubringen. Dann fahre ich jeden Mittag mit Essen. Es ist ein ruhiger, sehr schöner Spaziergang.

Am **4. Juli** gehen einige Schuss in unser ehemaliges Wohnlager, wo jetzt die Abteilung liegt. Folgen: 3 Tote, 8 Pferde tot und mehrere Verwundete. Es ist ein Glück, dass die Baracken leer waren, weil gerade Appell war. Die Kantine war völlig demoliert.

Am **5. Juli** schießt unweit des Lazarets ein Eisenbahngeschütz. Der Feind antwortet und der erste Schuss ein Volltreffer ins Lazarett. Die Mittagsverpflegung ist schlecht, eintönig und dazu trocken, Kartoffeln etc., die fast zum Viehfutter zu schlecht sind. Das Wetter ist dauernd schön und trocken, jetzt auch warm.

Am **9. Juli** abends geht die Batterie in Stellung. Ich fahre mit, um den Weg kennenzulernen. Es ist ziemlich lebhaft und wir fahren ca. 4 Stunden, da wir den Weg nicht kennen und mehrmals kehrt machen müssen. Nur durch Zufall haben keine Verluste infolge eines Brennzünders auf einer Kreuzung, an der wir hielten. Ich komme morgens um 6 Uhr nach Hause und fahre dann am **10. Juli** mit 3 Speiseträgern Essen in Stellung. Als ich gerade einfahre, schießt eine benachbarte Batterie. Wie ich mir gleich dachte, kommt die Antwort in unsere Stellung, wo ich halte. Der Fußmann, der die Pferde halten soll, reißt aus. Die Pferde

gehen los und ich kann sie kaum halten. Es sind 2 sehr schlechte Pferde. Der eine 5jährig und kaum eingefahren. Dieser reißt sich das Halskoppel ab und ich muss absteigen und dieses flicken. Dabei geht der andere mit den Vorderbeinen über die Deichsel. Es ist eine böse Situation, da ich ganz allein bin. Ich fahre dann über Contalmaison, Mametz nach Hause. Die Speiseträger lasse in Stellung, die Holzwolle bringe mit zurück. Auch am nächsten Abend dem **11. Juli** fahre mit der Feldküche nach der Stellung. Es ist ziemlich ruhig und wird erst lebhaft, als ich aus der direkten Feuerlinie heraus bin. Es wird auch bei den Protzen erst um 7 Uhr abends Essen ausgegeben.

12. Juli: Es kommt die Nachricht, dass nach meiner Abfahrt am Abend des 11. bei einer Beschießung der Gefreite Schulz (Ponschen) und Kanonier Schneider schwer verwundet wurden. 2 Kanonen sind auch dadurch kaputt. Am Abend fahre in Stellung. Es ist sehr unruhig. Viel Gas in der Luft und die Wege unter Feuer. Bei der Brotausgabe platzt ein Brennzünder direkt über uns. 50 m kürzer und die Batterie hätte weitere Verluste gehabt. Die Heimfahrt geht teils im Galopp. Die Pferde laufen freiwillig, da vor und hinter uns Einschläge sind. Als ich abends noch eine Stulle esse, ist ein Flieger über uns. Ich blase schnell das Licht aus. So ist man immer im Druck. Wann wird der Unfug einmal zu Ende gehen.

Am **18. Juli** abends fahre in Stellung und zurück gleich nach Montauban, wohin die Batterie auf Abteilungsbefehl umziehen muss. Ich komme um 2 Uhr nachts in das mir fremde Quartier und fahre noch 2 Stunden herum, bis ich den Unteroffizier Schmeling finde, der in der Nacht noch heraus in Stellung soll.

In der Nacht zum **20. Juli** kommen 2 von den neuen Langrohr Geschützen heraus. Die Batterie ist jetzt mit der Kanone 19/6 Langrohr ausgerüstet. Es fehlt an Artillerie, sonst würden wir wohl erst Ruhe kommen. In der Nacht schmeißt der Flieger 3 Bomben, die eine ca. 50 m von meiner Baracke entfernt. Es gibt ein über 3 m tiefes Loch. Ich fahre jetzt abendlich via Mametz, Contalmaison, La Boi-

selle in Stellung. Es ist meist mittelruhig. Auf dem Rückweg viel Flieger, die die Gegend mit Leuchtkugeln ableuchten. Die Straßen sind taghell. Ich fahre allabendlich weiterhin nach vorn. Es geht immer noch so.

Am **31. Juli** treffe die Batterie im schwersten Feuer liegend an. Es ist nicht hinzukommen und muss ich eine Stunde warten.

Am Abend des **1. August** komme ich gut in Stellung, dann geht die Schießerei los. Einer der ersten Schüsse geht in den an der Stellung liegenden Pionierpark, sodass Leuchtkugeln, Munition etc. brennen. Es ist nicht vorbei zu kommen, sodass die Küche noch mehr nach vorne fahren muss, um von den Sprengstücken weg zu sein. Ich bin in der Batteriestellung, wo ich vorerst nicht heraus kann. Dann mache mich zu Fuß auf den Heimweg durch den brennenden Pionierpark hindurch. Es ist etwas ungemütlich. Teilstrecken kann ich fahren mit anderen Truppenteilen. An den folgenden Abenden ist es etwas ruhiger.

Am Abend des **7. August** besonders ruhig, sodass ich von der Ruhe vor dem Sturm rede.

Am **8. August** gegen 5 Uhr morgens erwache ich durch lebhaftes Trommelfeuer. Der Engländer soll, wie man im Laufe des Tages hört, eine große Offensive eingeleitet haben, genaues weiß man noch nicht. Es ist nur viel Truppenbewegung. Abends beim in Stellung fahren liegt ein schweres Feuer auf der Batterie. Es ist kaum hinzukommen, ich wage es aber doch. Der Offizier Stellvertreter Kuhn und Kanonier Nagel sind beide leicht verwundet. Kuhn nehme ich mit zurück, er kommt ins Lazarett. Am Abend fällt noch der Kanonier Krause, der als Bursche zu 3/81 kommandiert war. Der Engländer soll an dem Tage bis Bray vorgekommen sein und viele Gefangene gemacht haben. Auch Artillerie.

Am Morgen des **10. August** wird Kanonier Leneck schwer verwundet. Lungenschuss. Kanonier Krause wird beerdigt und sein Offizier Leutnant Wetzel geht nicht einmal zur Beerdigung, obgleich er bei den Protzen ist und gut abkommen könnte. Krause war gefallen, als er die Packtasche von Wetzel holte.

Am **11. August** wird Ullrich schwer verwundet an beiden Beinen. Der Wachtmeister reitet zum Lazarett und übergibt ihm das E.K. Lächerlich. Ich fahre wieder jeden Abend nach vorn. Es geht immer noch gerade so. Die Verpflegung ist besser geworden. Es gibt Offizierfutter. Ich treffe den Konditor Klermund aus Eschwege, der in Montauban West auf dem Munitionsdepot als Koch ist.

Am **12. August** bringe ich Kruschke mit Stirnschuss ins Lazarett.

Am **13. August** ist es ziemlich ruhig.

Am **14. August** kommt die Nachricht, dass Bennecke tot ist. Es ist im Allgemeinen ziemlich lebhaft abends.

Am **17. August** höre in Stellung, dass die Batterie in der Nacht zum **18. August** noch herauskommt, was auch geschieht. Dabei fällt ein Pferd, ein zweites wird verwundet und der Fahrer Kanonier Jablonski.

Am **16. August** werde ich zum Gefreiten befördert, h. c. oder Hilfsbremser. Die Batterie wird Tankzug und zieht noch am **18. August** in eine Talmulde hinter Contalmaison, wo ganz nettes Quartier ein Erdbunker ist, vorausgesetzt dass es ruhig bleibt. Die Freude dauert nicht lange. Am **21. August** erfolgen starke Angriffe der Engländer. Wir werden mittags alarmiert und gehen in offene Feuerstellung links hinter Fricourt. Beim Einrücken fallen im Feuer die Kanoniere Munder und Mohring. Wir gehen mit den Protzen zurück, können uns nach mehrmaligem Halt in schwerstem Feuer erst auf der Straße nach Montauban halten. Ich fahre nachts in Stellung. Es hat sich etwas beruhigt.

Am folgenden Abend, den **22. August** bringe aus der Stellung die beiden Toten mit zurück. Munder ist völlig zerrissen.

Am Morgen des **23. August** kommen Holzbach und Gallasch verwundet aus Stellung zurück und bringen die Trauermeldung, dass durch einen Schuss die Kameraden Gefreiter Haage, Johannsen, Block II, Pfeil und Baumann gefallen sind. Es werden 7 Särge gebaut und am **24. August** ist Beerdigung, woran ich leider nicht teilnehmen kann. Am dem

Morgen muss ich 2x in Stellung fahren. Die Batterie war beinahe abgeschlachtet worden vom Tommy und ich fuhr ahnungslos in die verlassene Stellung hinein. Dann muss mehrmals los in neue Stellung auf eine Höhe hinter Contalmaison. Auch diese Stellung müssen wir verlassen, da der Engländer weiter vorkommt. Die Batterie nun in Mametzwald in einer Mulde. Die Protzen ziehen bis hinter Guillemont zurück. Die Bagage ist infolge der Pferdeverluste, es wurden uns 4-5- Stück erschossen, kaum noch bewegungsfähig.

Als ich am **25. August** mit Essen in Stellung fahre, erhalte den Befehl zurück zu traben. Die Protzen sollen im Trab anfahren und die Batterie herausholen. Dies geschieht aber erst am folgenden Morgen, als die Engländer dicht an der Batterie sind. So lange müssen die Protzen bei der Stellung warten. Jetzt geht die Batterie am Morgen zwischen Combles und Morval in Stellung. Vor dem Stellungswechsel fällt Leutnant Schriever. Kanonier Bahr Armschuss. Kanonier Tomanek vermisst. Mittags fahre in die neue Stellung. Beim Fahren durch Combles eine Brisanzgranate unweit des Gespanns. Einem Pferd (Vordersattelfeld) wird der Beinknochen im Sprunggelenk von einem Sprengstück zerschmettert. Das Pferd humpelt noch mit in Stellung. Ich spanne dann aus und fahre mit 2 Pferden zurück. Der Veterinär erschießt das verwundete Pferd. Am Abend reißen wir mit der Bagage wieder aus nach Manoncourt. Um 11 Uhr finde ich diese endlich. So lange war ich nach Wasser unterwegs. Die Wasserknappheit ist ganz ungeheuerlich. An dem einen Pumpwerk in Le Fransloi stehen Hunderte von Gefährten. Der Engländer soll viel Gefangene und Beute machen. Er hat unsere 5. Batterie ganz, die 4. halb und von der 6. 1 Geschütz. Wir bleiben bis zum **30. August** in Stellung, immer von einer Stellung zur anderen zurückgehend. Ich verliere meinen Füllfederhalter und bin noch oft im Druck, doch geht es noch immer gut ab.

Am Abend des **30. August** ziehen wir noch von Manoncourt aus auf die Straße nach Nurlun in ein Gehölz. Am **30. August** kommen

auch aus Stellung und ziehen am **1. September** nach Le Bosquet. Hier bleiben 1 Nacht. Es ist Löhnungsappell, dann Antreten im Tuchanzug. Es wird schon wieder gebrüllt und angezantzt, denn es ist ja außer Feuerbereich.

Am **2. September** fahren von da nach Cauroir. Die Unteroffiziere müssen auch zu Fuß traben und die schweren Wagen sind mit 2 Pferden bespannt. Es ist kein imposantes Bild. In Cauroir einigermaßen annehmbares Quartier. Der Empfang ist nicht besonders. Täglich kommen mehrmals Flieger, doch laden diese in Cambrai ab. Es sollen dabei viel Verluste entstehen. Ich selbst war nur am 2. September auf dem Marsch kurz in Cambrai und gehe in Cauroir kaum vor die Türe. Am 4. September machen wir uns wieder marschbereit. Es scheint aber als ob wir noch eine Nacht im Quartier bleiben können. Der Kommandeur kommt immer näher. Scheinbar gehen wir noch zurück. Neuigkeiten kommen sehr selten und ungenau an uns. Es soll nun endlich weiter gehen, noch ist es ungewiss, ob in Ruhe oder nach vorn.

Am 5. kommt Befehl, dass es am **6. September** nach hinten geht. Um 7 Uhr zieht die Batterie los. Ich fahre mit der Küche um 8 Uhr allein nach und hole die Batterie in Solesmes ein. Hier wird zu Mittag gegessen. In Englefontaine geht es nach kurzem Halt weiter. Ich bleibe zurück, da Wasser genommen werden soll und treffe die Batterie nicht mehr, da diese nach Berlaimont gefahren war, wo ich übernachtete. Ich fahre die Hauptstraße nach Bayay. Dort mache halt und suche von der Ortskommandantur aus die Batterie telefonisch zu finden. Die Ortskommandantur ist wenig entgegenkommend, eine richtige Etappenwirtschaft. Ich erfahre nichts und fahre nach Locognol zurück. Hier bleibe über Nacht und nach Berlemont am nächsten Morgen weiter.

Hier treffe ich am **6. September** die Batterie. Es geht nach Solre-le-Château am **7. September** Hier liegen auf einem Abbau bei ganz netten Civilisten, die mir Milch ablassen. Es ist abends ein Gewitter, in dem ich nass werde. Brennholz muss man sich besorgen. Am **8. September** morgens geht es weiter nach Erpi-

on. Als sich hier abends die Kameraden Kartoffeln besorgen, kommt es zu Krach mit dem Civil. Es fallen sogar Schüsse und ist ein böser Krach. Am **9. September** fahre nach Corenne. Hier ist das Civil auch nicht sehr freundlich, doch als ich französisch rede, ist alles sehr entgegenkommend. Hier schlachten wir unsere Kuh und leben sehr fett, da sich alles Kartoffeln besorgt hat sehr gut. Es werden erst 2, dann 1 ½ Pfd Fleisch ausgegeben. Um 10 ist Ruhetag in Corenne und am **11. September** geht es nach Trien d'Avillon, wo wir bleiben. Auf dem Marsch nach dort „kaufen“ wir Kartoffeln ein. Der Oberleutnant steht selbst Schmiere und pfeift als Gefahr im Anzuge. Auf dem Marsch erfahren wir, dass in Cauroir der Gefreite Likowski ums Leben kam. Er hatte einen zu viel getrunken und sich mit Schnapsflaschen auf den Heimweg begeben. Hierbei fiel er in einen Graben und schnitt sich mit einer Flaschenscherbe die Halsschlagader durch. Dreyer, der auch bei ihm war, war so betrunken, dass er ihm nicht half.

In Trien d'Avillon komme in ein gutes Quartier in der Schule. Nebenan der Lehrer brät mir den Rest von der Olschen. Ich denke nun jeden Tag, in Urlaub zu fahren.

Am **14. September** kommt Sergeant Meyer zurück. Benthin übergibt am **15. September** die Quartiermeistergeschäfte.

16. September: Um 9 Uhr bin auf die Schreibstube bestellt und bekomme dort den Urlaubsschein und 40 Mark. Der Gefreite Salentowski fährt mit mir, wie ich dienstlich. Er bringt der Frau von Schriever die Nachlasssachen nach Düsseldorf. Von Courrières fahre ab mit einer Lokomotive. In Ronné bei Namur besteigen den Urlaubszug Ostpreußen. Platz ist nur in dem Bremserhäuschen, worin es sich ganz gut fährt. Es geht über Aachen, Neuss, Düsseldorf. In Paderborn steige um in D-Zug nach Kreiensen.

Es ist der **17. September** Hier fahre mit Schnellzug nach Eichenberg, von da mit dem Güterzug nach Niederhone, wo mich die Eltern und Meta abholen. Um 9 Uhr abends bin zu Hause in Eschwege. Ich habe 6 Fl. Schnaps

mitgebracht, auch etwas Tabak und Cigarren. Die Stimmung ist allgemein sehr schlecht, wie ich am **18. September** schon merke. Ich melde mich an auf Bezirkskommando und bei der Stadt. Auch hole mir die Lebensmittelmarken. In Eschwege ist vieles schon sehr knapp, doch die Verpflegung etc bei uns noch 1 a. Ebenso gut wie im Frieden, beinahe noch besser.

Am **26. September** fahre nach Schmalkalden, am **27. September** komme zurück. In Schmalkalden spreche die alten Genossen alle. Die Stimmung ist ziemlich scharf gegen die abhängigen Verräter. Ich glaube, dass der Krieg doch noch ein Jahr dauert, bis sie uns haben, wo sie uns wollen. Bei Redl lasse aus meiner Brille den Klemmer reparieren und fordere ein paar neue Gläser an. Mein Konto bei K&B beträgt über 2000 Mark. Ich glaube aber, dass mit Geld nicht viel in Zukunft zu machen ist. Die Entwicklung ist noch sehr dunkel in ihren Möglichkeiten.

Am **27. und 28. September** kommen Nachrichten von einem bulgarischen Waffenstillstandsangebot. Auch sonst sind die Nachrichten von der Front schlecht. Infolgedessen ist die Stimmung im Allgemeinen sehr schlecht, teils kann sie sich nicht noch verschlechtern.

Am **1. Oktober** fahre um 11 Uhr nach Leipzig.

3. Buch

1. Oktober 1918: Der größte Teil meines Urlaubs ist zu Ende. Es war viel Regenwetter und sonst sehr nett. Ich feiere noch Metas Geburtstag und fahre um 10.32 mit Mutter nach Leipzig. Ab Leinefelde D-Zug, wo ich mich nur mit List halten kann, da ich keine Berechtigung habe. Ab Halle muss mit Mutter ins Bremerhäuschen steigen, da der Zug überfüllt. Es ist überhaupt fast eine völlig aufgelöste Wirtschaft. Auch in Leipzig ist die Stimmung sehr mau, woran auch der Sturz Hertlings und das „parlamentarische“ System nichts ändern.

Am **2. Oktober** gehe abends mit den Lieben in den Cristallpalast, wo das Herrn-

feld-Theater spielt. Alle Vergnügungsstätten sind überfüllt.

Am **3. Oktober** abends fahre nach Cöln und bin am anderen Morgen dort. Wohne bei Onkel Leopold. Auch hier schlechte Stimmung. Ich esse überall gut und fahre am Morgen des **6. Oktober** nach Brüssel. Hier komme abends 8 Uhr an. Wohne am Bahnhof, Hotel Bristol. Es ist viel Leben in der Stadt. Die Lokale sind von vergnügungssüchtigem Militär und Civil überfüllt. Es scheint das deutsche Friedensangebot diesmal angenommen zu werden. Es laufen viel Soldaten herum, die sich drücken. Am Bahnhof lasse mich verschlagen. Besuche am Vormittag Hermann Aronstein, Ueckel, Avenue de la Floride 15. Er ist schwer, anscheinend hoffnungslos krank und schlecht auf Deutschland zu sprechen. Man hatte ihm Ware beschlagnahmt, die er durch Bestechung frei bekam. Auch der Sohn Herbert liegt am Scharlach krank und Meta hat kein Mädchen. Es ist nicht schön. Auch gebe Rue de Fortification einen Brief von einem Gefangenen ab. Abends gehe in das Scala Theater und sehe eine gute Ausstattungsrevue. Ich habe dann Wachtmeister Weine getroffen, mit dem ich zurückfahren will, um noch Montigny zu kommen, wo die Batterie in der Nähe liegen soll.

Am **8. Oktober** fahre mit Weine und Gefreiter Milz bis Namur. Hier übernachtete und treffe Kanonier Rosenberg. Alle besseren Hotels sind für Offiziere reserviert. Mit Macht nur finde ein Bett. Abends gehe in ein Kino und Variété.

Am **9. Oktober** morgens fahre mit Rosenberg los nach Sedan. Weine und Milz bleiben und wollen sich krank melden. Komme bis Sedan. Die Züge sind völlig überfüllt und muss ich teilweise stehen. In Sedan schlechtes Quartier. Auch hier jeder wohnliche Raum für Offiziere.

Am **10. Oktober** fahre mit Bechholz nach Stenay. Hier gehe zur Sammelstelle, wo wir verpflegt werden und mit einer Anzahl anderer Soldaten nach Nouart verwiesen werden. Uns soll ein Vice von Infanterie führen, doch bald hat sich alles verkrümmelt. Ich fahre mit einem Auto und muss die Batterie im Gelän-

de suchen. Wir liegen an einem Wald im Biwak. Die Batterie hatte schon Tote (Cieminski, Schneider) und Verwundete.

Am **12. Oktober** fahre zum ersten Mal in Stellung. Ein Schuss geht 2 m vom Vorderpferd in die Erde. Ein Stück vom Caffeeessel der Küche fliegt ab, von einem Sprengstück getroffen.

Am **14. Oktober** hat die Batterie 17 Mann Verluste. Auch Sergeant Meyer hat einen Beinschuss bekommen. Es ist ein tolles Fahren durch das Sperrfeuer durch. Unteroffizier Bentheim wird an Meyers Stelle Quartiermeister. In den folgenden Tagen ist es etwas ruhiger. Der Amerikaner schießt sehr viel hinten in den Protzenquartieren herum. 12–15 km hinter der Front ist man nicht sicher.

Am **18. Oktober** ziehen von dem Biwakplatz vor Nouart in ein Biwak an der Straße Nouart-Stenay. Ich komme erst abends aus Stellung hin und baue mir ein Zelt, das ich mit Heu ausfüttere. In der Nacht zum **19.** wird Nouart beschossen. Es sollen viel Verluste sein. Es heißt jetzt, dass wir in 3 Tagen herauskommen sollen.

Am **21. Oktober** melde mich zum Revierdienst, um eine neue Brille zu bekommen. Ich werde der Augenstation Stenay überwiesen. Nach hier setze mich am **22. Oktober** in Marsch. Es ist schönes Wetter und bin ich froh, nach hinten zu kommen, denn vorne ist es sehr unruhig. Es ist keine Fahrgelegenheit. Ich gehe zusammen mit Knaetsch. Als ich nach Stenay komme, ist die Augenstation wie die ganzen Lazarette schon abgerückt. Es heißt nach Inor. Ich fahre dorthin mit der Bahn. Auch hier sind sie schon weg nach Mouzon, sodass ich abends mit einem Munitionszug nach dort fahre. Hier lasse mir Verpflegung geben und schlafe im Soldatenheim (schlechtes Massenquartier). Viel Leute, die sich hinten herumdrücken.

23. Oktober: Um 9 Uhr gehe zur Augenstation. Erst um 12 werde untersucht. Es sind den ganzen Vormittag Operationen. Zum Teil Leute mit Gasvergiftung (Gelbkreuz). Ein Gefreiter verpasst mir eine Brille, das sagt genug. Ich bekomme ein Glas -7 zum vor-

läufigen Behelf. Heute fahre noch nicht zur Batterie zurück. Nur keine Übertreibung.

Am **24. Oktober** fahre nach Stenay zurück, nachdem ich in der Leichtkranken Sammelstelle verpflegt bin und übernachtet hatte. Hier hätte mich beinahe nach Deutschland verdrücken können. Es sind da viele, die angeben Grippe zu haben, die Kontrolle ist sehr schlecht. In Stenay erfahre, dass die Batterie heraus ist, ich gehe nach dem Biwakplatz bei Nouart. In meiner Abwesenheit sind 10 Mann verwundet worden, darunter 2 schwer, als die Batterie Stellungswechsel machte (Pater, Hepke, Gross, Romanowski).

Am **25. Oktober** ist die Batterie heraus und zieht nach Bomouilly, hinter Stenay in Ruhequartier. Die Quartiere sind schlecht aber doch besser als Biwaks.

Am **27. Oktober** kommt Oberleutnant Perner vom Urlaub zurück, worüber man allgemein zufrieden ist. Die Batterie führte ein Leutnant König mehr schlecht als recht inzwischen.

Am **1. November** geht es schon wieder in Stellung. Die Front ist nicht zu halten, der Amerikaner ist schon über die Maas gekommen. Bei uns ist keine Ordnung und am **2. November** werden Zablonki und Knichta durch eigene Artillerie leicht verwundet. Ein Mann ist tot dabei. Am anderen Tag Stellungswechsel und so fast täglich.

Am **8. November** Kanonen bei Chauveny-le-Château unweit Montmédy in Stellung. Es ist mäßig ruhig. Wir liegen mit den Protzen in einer Pferdeschlachtereier. Hier ist es einigmaßen, nur ein ekelhafter Gestank und viel Pferdekadaver. Hier kommt am **11. November** der Befehl, dass nach 10 Uhr 45 kein Schuss mehr fallen darf. Bis zum letzten Moment hatten wir nicht daran geglaubt, aber jetzt ist der Jubel groß. Noch am Vormittag, kurz vor Inkrafttreten des Waffenstillstandes fällt ein Mann von Kolonne 880, der jahrelang mitgemacht hatte. Um 12 Uhr fahre das letzte Mal in Stellung. Auf dem Rückweg stecke eine Bettdecke als weiße Fahne auf. Um 2 Uhr werden die Stellungen verlassen. Die Stimmung ist gut, die Hoffnungen teils überspannt. Es kommen aus

Deutschland die Gerüchte von einer Abdankung des Kaisers, Ermordung des Kronprinzen etc. In der Folge bewahrheitet sich manches.

Am **11. November** rücken via Montmédy, das am 10. noch schwer beschossen war, nach Verneuil-Grand. Hier rücken am **13. November** ab nach Vitron.

Am **15. November** sind in Junglinster.

Am **17. November** in Herborn. Dann nach Hinkel.

Am **21. November** betreten deutschen Boden bei Hinkel, wo wir die Saar überschreiten. Nachts bleiben in Cordel, wo bei einem Müller im Quartier bin. Eine geheizte Stube, allerdings auf der blanken Diele. Dennoch schlafe sehr gut.

Am **22. November** fahre bis nach Erlenbach in der Nähe Stat. Hetzerath, Bahnstrecke Trier-Coblenz. Hier liege auf einem Gutshof im Stall. Wir werden zusammengerufen und sollen einen Soldatenrat wählen, was auch geschieht. Es werden gewählt: Unteroffizier Schmeuling, Gefreiter Christen, Neermann und Kanonier Buda. Zugleich wird eine Adresse an die neue Regierung beschlossen, wonach wir uns gegen die Spartakusgruppe festlegen und eine Nationalversammlung wünschen. All diese Errungenschaften kommen uns nicht von unten herauf, sondern von oben herunter, sind also keine Errungenschaften. Ich verhalte mich passiv dazu. Berede nur die Sache gelegentlich mal mit dem Oberleutnant Penner.

Am **23. und 24. November** bleiben in Erlenbach.

Am **24. November** fahre in den Wald und hole Holz. Es heißt, dass wir weiter marschieren sollen. Wir verlieren ständig noch Pferde an Schwäche und Unfällen. Weit werden wir nicht marschieren. Infolge des langen Aufenthaltes in E. werden wir immer unwilliger und ich und andere erwägen schon ernstlich, auf eigene Faust abzuhausen.

Ich gehe am **26. November** den Oberleutnant um Urlaub an und lasse meine Reiseabsicht durchblicken. Es ist an Urlaub natürlich nicht zu denken.

Am **26. November** fahre von Erlenbach weg. Wir fahren in den folgenden Tagen ins Moseltal, von da biegen kurz vor Zell rechts in den Hunsrück ab und bleiben am **30. November** in Unzenberg (Kreis Simmern).

Am **1. Dezember 1918** fahren von da nach Riegenroth, wo ich wie in Unzenberg beim Gemeindevorsteher in Quartier bin. Wir werden sehr nett aufgenommen. Es ist auch noch gar viel Hunger hier auf den Dörfern zu spüren. Die Märsche sind sehr nett bei kaltem trockenem Wetter und sind recht lange Pausen unterwegs und die schwachen Pferde kommen oft kaum voran. Ich schreibe ziemlich regelmäßig nach Hause, dass wir entlassen werden sollen, sobald der Rhein überschritten ist. Es wird aufgefordert, dass sich Leute zu einer freiwilligen Armee melden. Es meldet sich niemand. Von hier fahren an den Rhein. Hier Quartier in Oberheimbach, Niederwalluf und Erbach. Überall sehr nett, besonders in letzterem Ort. Bei Kempten-Geisenheim gehen wir über den Rhein und logieren in Auringen im Taunus. In Wiesbaden werden wir sehr enthusiastisch aufgenommen. Ich bin schon seit einigen Tagen krank und bekomme in Auringen einen Überweisungsschein ins Lazarett. Hiermit fahre nach Frankfurt, wo ich mich auf der Sanitätswache am Bahnhof melde. Hier werde nicht angenommen und ich fahre nach Eschwege weiter. Hier treffe am **7. Dezember** ein.

Anmerkungen

- ¹ Siehe ausführlich zu Leben und Tätigkeit: York-Egbert König / Dietfrid Krause-Vilmar / Ute Simon: Ludwig Pappenheim. Redakteur – Sozialdemokrat – Menschenfreund, Berlin 2014 (= Jüdische Miniaturen 140).
- ² Vorläufiges Besitzzeugnis vom 30.9.1917, NL Ludwig Pappenheim, Stadt- und Kreisarchiv Schmalkalden.